DELICIÆ MEDICÆ ET CHIRURGICÆ,

Oder:

curieuse

Anmerckungen/

Darinnen sich diejenigen/ welche Medicin und Chirurgie lieben / nützlich ergötzen können.

Nebst einem Anhange Chymischer Ergötzligkeiten In unterschiedlichen raren Processen.

Sechstes PRÆSENT.

Leipzig/
Verlegts Christoph Hülße/
Druckts Martin Fulde/ 1704.

Vorrede
An den Leser.

ES haben alle irrdische Dinge zweyerley Farben / nachdem man dieselbē entweder gegē dem Schatten / oder ans Licht stellet / oder nachdem dieselben gewendet werden; also hat auch bey nahe alles menschliche Beginnen zweyerley Gesichter / daß uns dero Verrichtungen bald schön / bald ungestalt vorkommen / nachdem nemlich entweder die Klugheit / oder die Zuneigung der Menschen / oder auch wohl gar ein bloßer Zufall eines vor dem andern vorzustellen bemühet ist.

Nicht anders gehet es auch mit denen bißhero præsentirten Deliciis Medicis & Chirurgicis, welche von einigen vor ungestalt und häßlich / von einigen etwas geneigter beurtheilet und angesehen werden.

Denn wie es Schlangen giebt/ welche die lieblichsten Blumen anfeinden/ und gleichwie die Kröten aus den reinsten Kräutern Eyter saugen; also vermag derjenige so etwas wohl meinet/ und zum Nutzen anderer zu schreiben gedencket/ vor solchen Leuten sich nicht wohl zu schützen/ welche es alles anders zu drehen und zu verwenden wissen/ und welche bey Lesung derselben eine alzu übel deutende Brille auffsetzen.

Ein Durchschlag/ Sieb/ oder Beutel-Tuch/ hat die Eigenschafft/ daß es die Kleinigkeiten/ Pulver und Staub von sich und durch sich schütteln lässet; das jenige aber was noch zu grob oder dicke ist/ pflegen sie zu behalten.

Nun kan zuweiln das Pulver oder Staub das beste/ und das dicke das schlimste seyn. Zuweiln aber tauget jenes nichts und dieses kan man nutzen/ als man von Spreu und Haber ein Exempel nehmen kan: alleine wer wil einem Schreiber zumuthen/ daß er alles durchschlagen und durchsieben solle/ oder wer will ihme einen solchen Durchschlag oder Sieb zuweisen/ wordurch es so angenehm fliesset/ daß es allen Men-

Menschen anständig ist. Ein wenig Spreu und Heckerling mit unter/ verderbet das Futter eben nicht gantz. Man findet in denen delicatesten Ohren dennoch ein wenig Unflath oder Schmaltz; es heget gar vielmahl der klügste Kopff die meisten Schuppen.

Warum solte dann alles so gar accurat gesiebet und gefeget seyn/ was solchen Ohren ein und solchen Köpffen anzunehmen nicht schädlich ist?

Wer kan alle übersichtige und schielende Augen / welche die Warheit vor Injurien und alle wohlgemeynte Erinnerungen vor Beschimpffungen ansehen/ in ein gleiches Gesichte bringen/ oder Machinen genung ersinnen / ihren Augenfehlern abzuhelffen.

Wann ein Mahler / welcher ein ungestalt und häßlich Gesichte mahlet/ solte in der Gefahr stehen / daß man ihn deßhalben Injuriarum belangen würde; (y wer wolte dann ein Mahler seyn / und die Gesichter also / wie sie an sich selber sind/ abcontrefaien?

Viel weniger wird sich ein unordentlicher Artzt/ oder der sich nur solcher edlen Kunst unbefugter Weise anmaßet;

als zum Exempel / Quack-Salber/ Marckschreyer/ Zahnbrecher/ alte Weiber / Schäfer / Bauren und Schinder seynd/ verdrüßen lassen / wann man ihre Irrthümer / so wie sie in der Warheit seynd / ihnen deutlich vorstellet und verweiset.

Wider rechtmäßige / erfahrne/ wohlgeübte und legitimirte Aertzte habe nichts zu sagen/ dieselben werden solches auch niemahls ahnden oder übel deuten/ ob gleich der Pöbel ihnen viel Unrechts nachzusagen pfleget.

Vielmehr werden sie meine gute Intention, da fast alle Blätter vor ihre Ehre streiten/ absonderlich im 4ten Præsent pag. 309. 311. 342. und im 5. Præsent pag. 378. 397. 398. und 404, sich nicht mißfallen lassen/ aber auch Hand anlegen und auf alle Weise der überhand nehmenden Störerey steuren und wehren helffen. Welches am füglichsten geschehen kan/ wann sie ein solches Prævenire spielen / daß kein Patient über sie zu klagen Ursache hat; so dann fället der Credit von den falschen Aertzten/ ohnedieß hinweg/ und kan der Betrug neben der Warheit niemahls lange

bestehen/

bestehen/vielweniger in eine Schnur gefädelt werden.

Es haben die geschicktesten Schneider in gantz Franckreich nicht das Vermögen und Kräffte/ einer einigen Lügen ein dauerhafftes und beständiges Kleid zu machen/ungeachtet sie viel lange Jahre vergeblich daran arbeiten und die Warheit unbekleidet lassen müssen.

Dahero darff man sich nicht wundern/daß die nackend stehende Warheit manchen Menschen schamroth machet/ und weil sie auch sonsten wenig Annehmlichkeit hat/ so muß sie sich nicht befremden lassen/ wenn sie mehrmahlen nur verspottet und verachtet wird. In welcher Erwegung ich auch ferner fort zu fahren fast Bedencken tragen solte; weil ich aber nicht gewohnet bin/ daß ich mich vor Gespenstern fürchte oder von einer Meynung/ die nicht viel zu bedeuten hat/ abschröcken lasse/ so wil ich dennoch dis 6te Stück von denen Deliciis Medicis, Chirurgicis & Chymicis denen Liebhabern præsentiren/ wie auch etliche seltzame und dennoch warhaffte theils glückliche/ theils unglückliche Curen bekandt machen.

Die jenigen Chirurgi, welche sich über

etliche Zeilen / so im 3ten uñ 4ten Præsent in wenig Reimen unter Satz und Gegen-Satz enthalten / einigen Unwillen und Ungedult mercken lassen / werden dienst-freundlich ersuchet / solches nicht anders zu deuten / als wie es vom Pöbel und nicht von mir angeführet wird. Weil ich niemahlen gemeynet gewesen / rechtschaffenen Leuten zu nahe zu treten / sondern vielmehr ihre Ehre und guten Nahmen zu fördern; wie ich dann alles von ihnen nicht anders verstanden haben wil. Verspreche mir dannenhero von ihnen eine gelindere Deutung und ein geneigter Auge.

Denen jenigen aber / die es mit Gewalt anders lencken und drehen / als ich es gemeynet / kan ich nicht anders helffen / als daß sie sich beym Hiob am 13. Cap. im 4.5. Vers. ihre gebührende Abfertigung suchen / und hiemit wende ich mich zur Sache selbst.

Weil

Weil in dem vorigen Præsent, darinnen etlichen tollkühnen Bauer-Aertzten ihre unbefugte und fruchtlose Unternehmungen nicht unbillich verwiesen und die Patienten zu andern Gedancken disponiret werden/ etwas weniges von denen sympathetischen Curen erinnert worden / und fast iederman von dem gemeinen Volck der Meynung ist/ als wann solche Wißenschafft um denen Bauren und heimlichen Aertzten alleine / nicht aber auff Universitäten bekandt/ uñ also auch denen Medicis, welche ihre Wissenschafft auf Universitäten holen/ verborgen wäre; derohalben bin ich bewogen worden/ den ersten Patienten in diesem 6ten Præsent auff unser Theatrum zu stellen / welcher an einer Verwundung/ die ihme mit einem scharffen Degen in das Brust-Bein zugefüget/ darinnen die Spitze abgebrochen und annoch/ weil es nur palliative verheilet/ feste stecket/ durch seltsame und so genante Sympathetische Mittel geheilet worden.

Dieser lag nun sehr matt und an einem Wund-Fieber kranck/ also daß er nicht allein ungesund am Leibe/ sondern auch am Verstande sein Fühlen und Leiden hatte / indem

ein delirium mit zugeschlagen. Man brachte diesen Patienten zu einem Artzte in einer berühmten Stadt/ welcher/ nach dem er sich erkundiget wie man mit ihme im Felde umgangen/ (denn vorhero hatten etliche Feldscherer nach ihrer Art ihn verbunden/ und mit innerlichen Medicamenten versorget) hieß er den Chirurgum zu allererst das Pflaster/ welches annoch über dem Schaden lag/ abnehmen / und belachte den Irrthum/daß man noch ein solch falsches Vertrauen auff ein Magneten-Pflaster setzen wolte / welches die Spitze vom Degen heraus ziehen solte/da doch solche Künstler naturmäßig erwegen solten / daß der Magnet alle seine Kräffte in heissen/ nassen /und fürnehmlich in fetten Dingen verliehre. Befahl demnach den Schaden auffzuschneiden und die Spitze zu suchen/ wie auch glücklich erfolget / neben den befahl er / daß man öffters junge Tauben zerreissen und auff die Pulß und Fußsohlen binden muste/ dadurch das Haupt und die Lebens-Geister mercklich gestärcket würden; auff das Haupt/ Hertz und Rückgrat legte man mit Saltz vermischte und zerflossene Wachholderbeeren/und ließe sie darauff trucken werden/hernach ließ man aus einer Ader drey Löffel voll

Blut/

Blut/ schnitte alle Nägel an Händen und Füssen/ wie auch ein Büschel Haare ab; das Blut wurde weit von dem Patienten in frische Erde vergraben/ die Nägel und Haare aber spündete man in eine junge Esche ein/ von welcher die Rinde dergestalt gelöset war/ daß sie wieder füglich zugebunden und die Ritzen mit Baum-Wachse verwahret werden konten. Wornach auch das Fieber nachgelassen und die Wunde glücklich geheilet.

Hier trage keinen Zweiffel/ daß bey Lesung dieser seltzamen Cur/ der Leser auch seltzame Gedancken hegen möchte/ dannenhero pro & contra zu disputiren/ und was davon zu halten sey/ meines Erachtens sich wohl der Mühe lohnen werde; indem man gar füglich einwerffen oder einwenden kan: Daß auff diese Heilungs-Art kein Krancker bauen dürffte / weil dafür kein vernünfftiger Grund in der Natur zu finden wäre; sondern vielmehr allen bewährten Schlüßen der Artzney-Kunst zuwider lieffe / welche man auch auff keinen Universitäten zu dociren oder zu informiren pflegte. Alleine ein Sympatheticus rümpffet darüber das Maul/ und versetzet dagegen: Daß es besser sey einen Patienten wider die Gründe

der

der Artzney-Kunst gesund zu machen / als nach denselben Richtschnuren und Methoden entweder dem Krancken nicht helffen / oder ihn gar nach der Kunst tödten. Wer seine Medicin mit der autorisirten Erfahrung zu vertheidigen weiß / wird sich um die Ursachen ihrer Würckungen wenig graue Haare wachsen lassen / wann er solche gleich nicht anzuführen weiß. Denn wer die Gebrechen aus denen krancken Leibern in die Bäume versetzen kan / derselbe hat einen grossen Vortheil / weil die zärtlichen Menschen / welche den Schmertzen ohne dem gerne vermeiden / solche Curen viel gemächlicher erdulten / als wenn sie mit so vielem Einnehmen und andern Tormenten gequälet werden. Wann aber ein adversarius einwendet / es gehet vielleicht diese Kunst gar mit beschweren oder mit zauberischen Wortbesprechungen zu / weil man ja in der Natur gar keinen Grund finde / welcher diese Kunst unterstützete. Denn da ja die gantze Kranckheit nicht in denen unempfindlichen Nägeln / nicht in Haaren / nicht in einem Löffel Bluts / sondern in der gantzen Massa sangvinea und denen andern Feuchtigkeiten stecket / wie ist möglich / daß mit diesen geringen Dingen selbe von einem krancken Leibe gesondert

dert werden können. Steckte die Kranckheit aber darinnen / warum höret sie nicht auch auff / wann man Haare und Nägel nur bloß abschneidet und nicht einspindet? Hier versetzte der Sympatheticus wieder. Wer will aber so vorwitzig seyn / die Geheimnisse der Natur zu ergründen / als welche für uns und aller Menschen Verstand eine gar zu grosse Künstlerin ist? Denn ich bilde mir ein / daß / weil freylich die Kranckheiten meist den gantzen Leib einnehmen / und das wenigste Theil in denen abgesonderten Stücken stecket / dennoch diese in dem Baum eben so wie die Pfropff-Reiser auff andern Stämmen beseelet werden müssen / also / daß sie nach solcher Regung diß / was von der Kranckheit im Leibe zurück blieben / wie der Magnet alle die Nadeln / die von ihm berühret worden / oder Verwandschafft mit ihm haben / nach sich ziehen.

Diesen Satz kan man nun zwar ad referendum annehmen / aber dagegen auch versetzen: Warum zeucht denn das grössere Theil im Leibe nicht vielmehr das Kleinere aus dem Baume wieder an sich? Wie kan dieser Zug in eine solche Ferne und ausser dem Creyße seiner Würckligkeit etwas ausrichten und würcken / da der Magnet nur ein nahes Eisen an sich zeucht / und nichts in der

Welt

Welt in etwas entlegenes / was nicht mit ihm eine gewisse Verbindung hat / würcken kan? Die Sternen haben ja wohl viel weitere und fernere Regungen und Einflüsse auff die Unter-Welt; Aber was ist dieser vom Leibe abgesonderte Staub / dergleichen Haar und Nägel sind / gegen denen die Größe der Erde hundertmahl übertreffenden Gestirnen zu rechnen? Das Blut ist zwar wohl als ein Wagen / oder Behältnüß des Lebens / und hat etwas Göttliches bey sich; Aber aus was für einem Grunde läßet sich eine solche Wunderkrafft den Haaren / Nägeln und dem Urin zuschreiben / welche fast nur Auswürfflinge unser Leiber sind? Diese und dergleichen Einwürffe laßen sich zwar sehr schwer wiederlegen / spricht der Sympatheticus; gleichwohl aber ist in der Natur nichts seltzames: Daß das kleinere und schwächere das grössere und stärckere an sich zeucht. Zum Exempel: Der in Katzen und Eichen nur wenige verborgene Schweffel macht / daß der Blitz auff sie so gerne trifft und schlägt. Der Feigen-Baum zähmet den wildesten Ochsen / der an ihn angebunden wird. Ein kleiner Achatstein soll die Krafft haben die Gemüther

der Ehleute zu verknüpffen. Etliche kleine Körner Goldes oder Silbers regen in der stärckſten Hand die Wünſchel-Ruthe. So machet auch eben die Ferne und Weite keine sonderliche Hinderniß / daß die Natur die ihr durch Sympathie verwandte Sachen nicht mit einander vereinbare. Welches aus folgenden man gar leicht behaupten könte; Nemlich: Das in Geschirren verwahrete Bären-Schmaltz jühret eben so wohl im Winter/wann die in Höhlen sich vergrabene Bären mästen und fett werden; als der Wein in Fäßern zu Somers-Zeit/ weñ der Weinstock / und gleicher gestalt das Bier / wann die Gerste / blühet.

Dafern man denen Practicanten/ welche die verlohrnen Nasen mit anderm Menschen-Fleisch zu ersetzen gelernet / trauen darff; so faulet eine aus fremdem Fleische gemachte und angeheilte Nase mit dem zugleich/ aus welchem sie geschnitten worden/ wann gleich dieser noch lebet. Die denen Kindern aus Empfindligkeit ihrer schwangern Mutter eingedruckte Beeren- oder Kirsch-Male verändern / nach unterschiedener Beschaffenheit der wahren Gewächse/ ihre Farbe. Die um den verwundenen Degen gebundene Sympathetische Salbe

erstrecket

erstrecket seine Heilungs-Krafft in weit entfernte Wunden. Denn die durch Regung der Wärme aus den Leibern steigende kleine Sternlein/aus welchen alle Cörper zusammen gesetzet sind / lassen sich nirgends auffhalten; sondern bleiben in ihrer Bewegung so lange / und weichen denen anders gebildeten aus/ biß sie ihres gleichen antreffen/ und sich zusammen vereinbahren. Welches Licht/ auch wie es aus den Leibern ausschüsset/ die Ursache ist: Daß etliche Dinge/ wie etwan das Eisen zum Magnet/ und die Spreu zum Agtsteine/einen so kräfftigen Zug; andere aber wie der Diamant für dem Magneten eine rechte Abscheu und Antipathiam haben.

Diesem nach deñ nicht folget: Daß wann gleich ein Leib den andern nicht berühret / sie nicht in einander etwas würcken können/ und daß der Umfang oder Kreiß ihrer würckligkeit unserm Augenmaße unterworffen seyn müste.

Diese Warheit wird bewährt durch den Basilisken/ welcher ohne Anrühren den Menschen durch seine aus den Augen unsichtbar schiessende Geisterlein tödtet; desgleichen soll der Wolff die Kräffte haben/daß er den Menschen durch sein bloßes Ansehen heis-

heisser machen kan. Der Tarantulen Gifft/ lebet in einer von ihr gestochenen Wunde so lange biß sie selber stirbet. Die Goldammer heilet durch eine solche Sympathetische Würckung mit ihren Ansehen die Gelbesucht.

Weil nun alle Leiber dergleichen ausschüssende und dämpffende Geisterlein / wie alle Sterne ein Licht von sich geben; ist kein Wunder / daß nicht nur das Blut/ sondern auch Haare und Nägel derselben nicht mangeln/ und sie andere ihres gleichen nach sich ziehen; sonderlich / wann ihre Bewegung noch von aussen her eine kräfftige Regung bekömmt.

Dergleichen fürnemlich die Liebe und das Verlangen derselben Menschen ist/ der diese transplantation oder Fortpflantzung verrichtet. Weswegen auch die Waffen-Salbe von einer Hand fruchtbarer/ als von der andern angewehret wird. Zu geschweigen: daß alle gewaltsam zertrennete Dinge welche die Natur einmahl vereinbaret / und aus einem Saamen entsprossen sind/ entweder durch einen sonderbaren Trieb derer in dem Stücke bleibenden Lebe-Geister oder des die gantze Welt beseelenden Geistes ei-

nen so hefftigen Zug behalten/ sich wieder zu vereinbaren/ als die zerstückten Nattern haben / ihren abgehauenen Schwantz zu suchen/und wieder aneinander zu wachsen; oder als die Magnet-Nadel nach dem Angelsterne sich zu wenden / geneigt ist.

Dieses alles nun lässet sich zwar gar wohl hören; aber man kan auch gleichwohl keinen übel ansehen/ wenn er diß alles nur vor scheinbare Muthmassungen / nicht aber vor gründliche Ursachen/ worauff ein gewisser Schluß gebauet werden könte / ansehen wolte. Denn gesetzt: Daß es dero gleichen Neigungen und Zug in den Menschlichen Gliedern gebe / sich nach der Trennung wieder zu vereinbaren/ so folget doch nicht/ daß solcher Trieb der Leiber ihre Gebrechligkeiten / Schwach-und Kranckheiten auffheben könne; die schon in dem nach unzertrennten Leibe ihr Wesen / Krafft und Sitz hätten. Das vom Magnet angezogene Eisen heilet nicht die Gebrechen und Kranckheiten des Magnets/ und hinwiederum der Magnet heilet auch nicht das Eisen.

Haben nun die Ausflüsse der Leiber keinen gewissen Anführer und Leiter/oder auch keine gerade Richtschnur/ wie ist es möglich/

daß

daß sie so ferne/ und in einer so kurtzen Zeit/ bey ihrer Blindheit und ungewissen Gange dennoch einen so glücklichen Irrthum begehen/ und die gerade Strasse zu ihres gleichen finden können? Wie mögen die wenigen Lebens-Geister in den Nägeln und Haaren so grosse Kranckheiten bemeistern / und mehr würcken/ als die in Leib genommen kräfftigster Artzneyen? Es scheinet auch über dieß noch gantz ungewiß: Ob die Bäume oder Thiere/darein die Einpflantzung geschiehet / gar mit einander einigen Heilungs-Balsam / und Artzney-Krafft in sich haben; welchen sie denen ein gespündeten Nägeln/ und Haaren/ und folgends ihrem krancken Leibe mittheilen können. Wann aber durch einen solchen Zug und eine dardurch verursachte Jährung zu wege gebracht würde; daß das Wesen der Kranckheit zum theil aus dem Liebe käme / würde doch solcher nimmermehr so starck seyn/ihren gantzen Saamen welcher in den Eingeweiden und den gantzen Feuchtigkeiten des Menschen steckte/aus zu rotten.

Von den Schweißtreibenden Artzneyen/ ist zur gnüge bekant / daß sie viel böses mit weg nehmen dessentwegen aber kan man ihnen nicht zutrauen / daß davon die im

Leibe zurück bleibenden bösen Säffte zu jähren und zu toben solten auffhören. Daß aus der Ader gelassene und begrabene gute Geblüte verfaulet zwar/ aber daß in den Adern wallende leidet deswegen keinen Schaden. Der allgemeine Regungs-Geist und die grosse Seele der Welt bleibet also noch als eine der scheinbarsten Ursachen übrig/ welcher aber nichts anders ist/ als der Einschluß des Gestirns.

Dieser regt die Geister aller Geschöpffe; er verknüpffet nicht allein dieselben mit ihm und den Himmel; daß die Sonnen wende/ der Lothos-Stengel sich gegen der Sonnen wendet/ der Mondenstein sich mit dem Monden verstehet; sondern er verknüpffet auch ein Ding mit einem andern/ und erhält unter so viel tausend widrigen Dingen eine beständige Eintracht und Zuneigung in der Natur. Aber aus diesen muß man die Versetzung der Kranckheiten auch gar zu weit hersuchen; und kan sich also ein Philosophus schwerlich bereden lassen / daß die Erfahrung dieser Lehre allemahl an die Seite treten solte.

Hier wendet abermahl der Sympatheticus ein: Es lässet sich zwar iede Meynung

leich-

leichter anfechten/ als vertheidigen. Weil man aber auch gleichwohl die Erfahrung zur Vertheidigung nicht gäntzlich ausschliessen darff; zumal man sie ja nicht nur vor den einen Fuß / sondern gar vor die Mutter der Artzney-Kunst muß paßiren lassen / indeme sie allein die heilsamen Eigenschafften der Kräuter/ und die Weise zu heilen/ uns allen gelehret hat. So kan man diese Mittel / welche sonder Zweiffel die Liebe so man mit allem Rechte eine Mutter aller Erfündungen/ die niemanden im Stiche lässet/ wer nur Zuflucht zu ihr nimmt/ zuwege und auff die Bahn gebracht / vor nützlich und heilsam annehmen. Jedoch bleibet dieses auch wahr! Daß nicht alle Kranckheiten durch Einpflantzung versetzet werden können/ ausgenommen die Saltzichten. Jedoch gehet es mit diesen auch nicht allemahl an; weil dabey gar leicht ein Handgriff kan versehen werden/ und man hierbey freylich auff den Stand des Gestirns / sonderlich des Monden gar genaue Achtung haben muß.

Uber dieses kan man uns Sympathie-Liebhabern nicht absprechen; Daß gleichwohl der Einfluß des Himmels mit dem all-

gemeinen Regungs-Geiste der Welt nicht zu vermischen sey/ wie wohl jener unter diesen müste begriffen werden. Denn dieser hat nicht nur seine thätige Würckunngs-Krafft in Sternen; sondern in allen Dingen der Welt/ auch in denen Irrdischen. Weñ nun gleich ein Theil von einem iedem Dinge abgeschnitten /so wohl als das grössere Theil/ diesen allgemeinen Geist in sich; welcher durch Ausflüsse/ sich das Zertrennte / doch wieder zuvereinbahren trachtete.

Was nun einem oder dem andern Theil gutes oder Böses begegnet/ wird durch solche Ausflüsse dem andern mitgetheilet. Hiervon kömmt es auch: Daß wann der Weinstock blühet / der vorhingewachsene Wein in Fässern brauset/ und zu jühren anfänget.

Dieses kan nun ja der absondere Geist der Sonnen und des Gestirnes unmittelbar nicht thun. Denn sonst müste dieß auff einen gewissen und beständigen Tag des Jahres geschehen; so aber ereignete es sich nach Unterschied der Länder / hier etwan vor / dort aber nach dem längsten Tage; und war nachdem der Weinstock / worauff der Wein gewachsen / wenn selbiger schon

1000 Meilen weit verführet worden.

Die zur Zeit der Blüthe aus den Weinstöcken insgemein in die Lufft steigenden Wein-Geister thun es auch nicht. Denn der hundert Ellen unter der Erden in einem Lande/ wo kein Wein wächst/ zwischen Eiß und Klippen versteckte Wein jühret so dann nicht weniger/ als der in seinem Vater-Lande/ wo alle Hügel mit Reben bedeckt sind.

Herbey muß man die Achseln zucken und die Geheimnüsse der Natur als unergründet bewundern. Das Buch der Natur ist allzu groß und zu hoch/ unser Leben zu kurtz/ unser Vernunfft zu alber/ es auszulernen. Wir müssen uns/ wie die Nacht-Eulen an dem wenigen Schimmer der Nächte vergnügen/ unsere Nachkommen auch etwas zu grübeln übrig lassen und wo wir in die hellen Strahlen der Göttlichen Weißheit nicht sehen können/ nur die Augen zudrücken/ und durch ihre Lieder gucken.

Also bleiben die Sympathetischen Curen in ihrem Werth/ und können mit guten Nutz gebrauchet werden/ nur dieses ist zu beklagen: Daß solches die meisten Schäfer

und Bauren geübet und berühmt gemachet.

Ich habe vor weniger Zeit sehen eine Kranckheit heben/ auff solche Art: Daß die Nägel von Händen und Füssen in eine Gantzfeder-Kiehl gestecket/und in eine Pappel-Weide gespindet worden; welches auch glücklich ablieff und die Genesung sich wieder einfande. Wer hierzu Lust hat mag sich weiter üben/und denen Bauren die Ehre nicht alleine lassen/ welche es ohnedem so dum und alber anfangen/daß sie nun alle Gebrechen damit zu heilen versuchen; alleine sie lassen die meisten ungeheilet/ verstehen keinen Unterschied/und die Handgriffe sind ihnen noch meistens verborgen.

Damit aber die Naturalisten und in seltzamen Curen sich vergnügenden Aertzte allhier auch ein weiter Vergnügen finden: so führe ich zum Andern einen solchen seltzaman Patienten auff/welcher eine gar seltzame harte Stirne und einen solchen Gebrechen fiehlet/ den er niemand gerne sagen und auch von niemand an ihme erkennet zu werden verlanget/nemlich:

Ein junger Ehmann argwöhnete von seiner galanten Frau nicht unbillich: Daß eine

eine fremde Sichel bey der ihn Zugehörigen gebenedeyeten Erndte allemahl die besten früchte vorausnehme / derohalben besprach er sich mit einem seiner besten Freunde/ wie doch dieser Kranckheit abzuhelffen sey/ und ob denn niemand wäre / der solche Gebrechen heilen könte? Die meiste Intention wurde dahin gerichtet/ der Sichel zu schaden / das Feld aber zu schonen/ und wann man auch Zaubern und Hexen darbey gebrauchen müste:

Aus welchem Schluß auch diese resolution erfolgte/ daß man Kundschafft legte/ wie und wo eine so genante Kluge Frau auszuforschen wäre/welche die obgemeldte schädliche Sichel abwesend und unvermerckter weise stumpff und unbrauchbar machen könte.

Es stritte aber demnach ie zuweilen eine Christliche Bewegung mit dem Gewißen/ und machte solche Art der Hülffe bey dem hartnäckichten Patienten ziemlich verhaßt/ weil sie allzugefährlich/ ungewiß/ und beschwerlich wäre; über dieses wuste auch niemand keine dergleichen kluge Frau auszufragen/wie aus der folgenden Abmahnung die ihme von seinem Herrn Schwager zuge-

schicket worden / genungsam erhellet:

Ach lieber halt dach ein! der Cur ist nicht
zu trauen.
Es giebt um dieß Revier gar keine kluge
Frauen.

In reiffer bewegung dessen / verlangte der arme Patient keine Zauber-Hülffe von einer klugen Frauen: Zu gutem Glück aber wird ihme ein Artzt recommendiret / welchen man sonsten nur den Naturalisten nennete; der promittirte ihme zu helffen / ohne / daß dabey etwas unnatürliches oder zauberisches vorgenommen würde.

Als sie nun des Lohns halben einig waren / verordnete der vorbemeldte Artzt / daß der Patient einem lebendigen Frosche die Zunge solte aus reissen / und den Frosch wieder schwimmen lassen / solche Zunge aber solte er seiner schlaffenden Frauen auffs Hertze legen / so würde sie alle ihre Heimlichkeiten / darum man sie fragen müste / eröffnen.

Nachgehends solte dieser Patient, wann er vorhero auff solche Weise die Warheit erkundiget hätte / einen andern Frosch nehmen / und denselben mit einem Schilffe zum Geburths-Gliede hinein / und zum Maule wieder heraus stechen; diesen Stachel aber hernach in seiner verdächtigen Frauen ihr Mo-

nats-Geblüte stecken/ so würde sie vor Ehbruch oder andern hurischen Beyschlaffe einen mercklichen Abscheu bekommen / und Er ins künfftige alleine Meister auff seinem Vogel-Heerde und Hahn im Korbe seyn.

Von diesen beyden Mitteln hat man doch nachgehends etliche Spuhren einer guten Würckung angemercket/ alleine ich kan keinen hartköpfichten Patienten eben allemahl davon die Gewähre leisten. Noch vielweniger iemanden dis Mittel zu gebrauchen auff dringen / vielmehr aber ein Cataplasma von Gedult-Wurtzel recommendiren. Dieses wolte ich noch beyfügen / daß bey dem letzten recept, wie es einzunehmen / angehencket war:

Frau Dina trägstu keinen Scheu
Daß dir bald schwartz / bald weiß beliebet
Und daß der beste dieser sey /
Der sich bey dir zu letzt angiebet.
Was hilfft dichs ob du schon unzehlich Schlaven hast.
Doch bey der erbarn Welt nur liederlich must heißen.
Daß doch dein Hertz kein Beyspiel faßt.
Nach Turtel-Tauben-Art der Treu sich zu befleißen!

Von

Von diesem seltzamen Patienten / von dem man doch nicht recht klug werden kan / wenden wir uns billich zu einem andern / dem der Kopff auch nicht recht auffgeraumet / sondern voller Grind und garstigen Auswurff ist; und das ist ein Knabe von 12. Jahren / welcher bereits 2. Jahr seinen Kopff und die äusserliche Haut desselben mit vielen garstigen Grinden bewachsen stehlet. Derohalben nehmen seine Eltern Zuflucht zu einem Bader-Gesellen desselbigen Ortes / welcher / weil er vorher lange mit einem Quack-Salber herum gezogen / desto tollkühner und ungewissenhaffter den Leuten etwas vor zu lügen und seine mörderischen Künste heraus zustreichen wuste / und desto frevelhaffter den armen Knaben in seine Cur nahm.

Ja / damit seine Praxis-Medica nicht gehemmet würde / hat ihn sein Herr Vater und Meister der Bader bey allen bekanten Einwohnern auff das beste recommendiret und seine unvergleichliche Qualitäten gerühmt / also daß viel Leute von Condition von ihme viel gehalten und verführet worden.

Vorgemeldeten grindichten Patienten

ten nun/ gab dieser Bader-Gesell innerlich etliche Gläßlein Tropffen zu verbrauchen/ äußerlich aber schmierete er den Kopff uñ dessen grindichten Theile mit einer Salbe/ worunter vermuthlich viel vom Queckfilber eingemischet gewesen/ dahero dieser Knabe bald nach dem schmieren grossen Schmertzen geklaget/ man vermerckete auch an ihm eine Dumheit des Haupts/ ein übel Gehör/ darauff folgeten vomitus und 7. Stunden nach dem schmieren mit des Bader-Gesellens Salbe/ der Todt selbst:

Die Eltern/ welche höchst bestürtzt darüber worden/ zeigeten solches der Obrigkeit an/ welche auch diese löbliche Verordnung machten: Daß der Knabe Gerichtlich seciret/ und wie es befunden würde/ gewöhnlicher massen berichtet werden möchte. Darauff bekame die Obrigkeit folgenden Bericht:

Auff beschehene Requisition hiesiger löbl. Stadt-Gerichte haben wir Endes Unterschriebene diesen Vormittag/ N. N. Sohn einen Knaben von 12. Jahren/ welcher nachdem ihm wegen eines 2. jährigen bösen Kopffs von einem Bader-Gesellen einige Tropffen eingegeben und er mit einer Salben

ben geschmieret werden / nach vorhero geklagten Schmertzen und Dumheit des Haupts/übeln Gehör/geschehenen Vomitu und torpore Spiritum innerhalb 7. bis 8. Stunden verstorben/ besichtiget / und an dessen grindigen Haupt äusserlich hier und dar einige Laschen und erosiones in dessen Cute und pericranio hinterwerts auff der rechten Seite natabilem Lymphæ Stagnationem, inpiamatre Sangvinis Stagnationem, wie auch aliqualem extravasationem: Hingegen in der Brust und Unter-Leibe nichts præter naturalis gefunden. Wie wohl nun/ daß/ Bemeldte Stagnatio Lymphæ & Sangvinis von denen adhibirten Artzneyen herkommen/ nicht gewiß gesagt werden kan/ so doch vermuthlich: daß durch die applicirte Salbe/ weil sich der Knabe / so vorher munter und gesund gewesen/ bald geklaget und in obegdachte Symptomata verfallen / dieser plötzliche Todt von dem Bader-Gesellen verursachet worden. Leipzig den 2. May.

D. J. B.

L. S. Chir. jurat.

Bey so bewandten Sachen/ trachtete hoch ermeldte löbl. Obrigkeit darnach/ wie sie sich des

des Bader-Gesellens billiger massen seiner Person versicherten / welches auch erfolget/ und sitzet also dieser tollkühne Artzt in gefänglichen verhafft/ und erwartet das Trinckgeld vor seine Cur.

Niemand zweiffelt zwar hier / daß sich dieser Bader vor der weltlichen Obrigkeit durch allerley mit den Haaren zu genöthigten Beweiß Gründen genungsam werde zu rechtfertigen wissen / oder wie es nach dem *Stylo Curiæ* lautet / seine *Defension* führen / und weiter auff freyen Fuß kommen; Weil die weltlichen Richter sich *secundum acta & probata* richten und einschräncken müssen. Alleine / ob seine *defension* vor dem grössern Richter wird *approbi*ret und unterschrieben werden / davon können wir itzo nicht urtheilen / und wird es des Baders Gewissen am besten fiehlen.

Hierbey haben sich warlich viel solche Gesellen zuprieffen / ob sie nicht vielmahl auch so tollkühn und frevelhafft allerhand Curen und schwere Gebrechen zu heilen auff ihre Hörner nehmen / damit sie doch noch nicht umzugehen wissen / vielweniger geschickt seyn / daß Quecksilber vernünfftig anzuwenden. Man erfähret leider ihre Heil-Kunst manchmahl

zu

zu spat/wann die Patienten in vielen Jahren hernach solche Zufälle bekommen/darein sich auch die klügsten Aertzte nicht richten können.

Es laboriret manch braver Mann oder Weib anitzo an einigen unheilbaren Gebrechen/als geschwollne und offne Schenckeln/angefressnen Knochen/Reissen in Gliedern/(da es dann eine Gicht heißen muß.) Wasser sucht/Krebs rc. welches sie einem solchen Gesellen zu dancken/ungeachtet sie vor viel Jahren viel von ihm gehalten und viel verderbliche Pferde-Artzneyen bey ihme gebrauchet haben.

Ach wolte GOtt! daß die Höchstlöbliche Obrigkeit solche heimliche Mörder/ welche nichts weniger als der Patienten Gesundheit/ sondern nur ihr Geld meinen/ genungsam erkennen uñ ihrer Boßheit steuren könte. Alleine die Welt lässet sich nicht rathen / sie will mit Gewalt betrogen und belogen / ja wohl gar gemarttert und gequälet seyn. Wer dennoch seinem Leibe gütlich uñ wohl vorstehen will / der nehme seine Zuflucht in einigen Kranckheiten und Gebrechen nicht zu denen / welche erstlich versuchen und lernen; sondern erwehle sich geübt und versuch-

te

te Männer/ welche durch die vielfältigen Erfahrungen dermaßen Behutsamkeit gelernet/ daß sie nicht leichtlich so tollkühn etwas schädliches und nachtheiliges denen Patienten appliciren werden/ wie dieser Bader-Gesell ungewissenhaffter weise gethan.

Verwegenheit mit schädlichen Artzneyen/ und großsprecherische Verheissungen in ungewissen Kranckheiten/ sind die gewissesten Kennzeichen eines nichtswürdigen und ungeschickten Artztes. Darum/ ihr lieben Gesellen/ folget meinem Rath/ und spannet die Pferde nicht hinter den Wagen/ das ist/ practiciret nicht erst/ ihr habt denn Theoriam recht inne/ und unternehmet euch keiner Kranckheit und Gebrechen zu helffen/ ihr habet dann erstlich eurem Kopffe und Verstande geholffen.

Der liebe Bader-Gesell hat gleichwohl ein schweres Gewissen/ GOtt gebe ihm Erkäntnüß und Reue/ und heile seine Gebrechen.

Orandum, ut sit mens sana in corpore sano!

Den bösen Grind hätte er viel besser heilen können/ wann er sich in Herrn Doctor

Muralts Schrifften/ ein wenig umgesehen/ darinnen er eine bessere Salbe und nachgehends ein Pflaster anweiset/ mit welchem man stückweise die Haare mit dem Grind ausziehen / ohne welches man auch solchen nicht eher heilen kan. Damit würde der Knabe nicht so plötzlich seyn getödtet/ sondern vielleicht gar glücklich seyn curiret worden; Welcher Methode ich mich allezeit bedienet und wohl damit zu recht kommen/ wohin ich den Leser auch wil angewiesen und die recepta daselbst zu suchen gebeten haben.

Sein Meister hätte auch nicht Ursache gehabt/ gegen die Chirurgos so anzügliche und spöttliche Anführung in einem Schreiben bey der Obrigkeit wegen des Tantz-Meisters zu machen; da er sie sämtlich beschuldiget/ was sie verderbet/ das müste ein Bauer gut machen und heilen. Alleine leider GOtt erbarms! der Bauer hat es so gut gemachet / daß dem Tantzmeister auff dem GOttes Acker kein Bein mehr weh thut. Wovon im vorigen Præsent ein mehres und ausführlicher zu lesen.

Ich wende mich anitzo zu einer Patientin, welche mich 4 Tage vor ihrem Tode

zu

zu sich holen ließ / und sich über eben den Bauer / der den Tantzmeister heilen wollen / gar hefftig beschwerte / in dem er ihr die Genesung gegen Bezahlung einer ziemlichen Summa Geldes gewiß promittiret und zugesaget / aber das Gegentheil an ihr erwiesen / weil sie dermaßen ausgemergelt und entkräfftet war / daß man sie mehr unter die Todten als Lebendigen rechnen kunte.

Ihre Kranckheit mag ich allhier nicht nennen / weil ich auch selbst bey einem halbtodten Menschen nicht mehr zu errathen wuste / was ihr hiebevor gefehlet; dieses aber ware nur ihr eintziger Wunsch / daß man ihr nur noch so viel Kräffte und Gewalt im Halse verschaffen solte / wodurch sie durch einen Trunck ihr mattes Hertz nocheinmahl laben könte / darnach wolte sie gerne sterben / welcher Bitte man sie auch durch göttlichen Beystand gewähret / darauff sie auch den andern Tag durch den Todt von des Bauers Tortur erlöset worden.

Dafern nun obiger Bader-Geselle von der Hochlöbl. Obrigkeit Erlaubnuß erhalten könte / mit diesem Bauer in Compagnie zu treten / und so lange zu practiciren / biß sie bessere Proben machen und auffweisen

könten; so dörffte man wohl mit der Zeit einmahl ein paar vorsichtige und behutsame Aertzte auffziehen und der Nachwelt zum besten lassen. Was könte es endlich viel machen / wann man gleich annoch neben diesen einen neuen Gottes-Acker anbauen müste.

Nachdem nun der Bader-Gesell und Bauer ihre Fehler und Irrthümer gar gerne verscharren und begraben lassen / sind sie nun ferner auch nicht viel mehr auff dem Theatro nütze / und verlohnet sich nicht der Mühe ihrentwegen den Leser lange auf-zuhalten. Itzo tritt eine geistliche Person / nehmlich ein vornehmer Abt / hervor / und zeiget denen Kloster-Brüdern seinen bösen Arm / bittet darneben um guten Rath / weil er fast alle Menschen darum zu er-suchen gewohnet ist.

Den Schaden oder Gebrechen an seinem Arm weiß er nicht gewiß / sondern zweiffelt mit denen neuen Philosophis an allem / was ihm die Aertzte davon sagen. Last demnach hören: Wie ist denn dieser ehrliche Abt darzu kommen? Antwort: Durch einen Fall / indem er mit dem Arm auff ein Holtz harte auffgeschlagen. Es

reco-

recognoscirte dieses alsobald ein zu diesem Kloster verordneter Chirurgus, nachgehends auch ein beliebter Medicus, welche davor hielten/ daß weder ein Bruch/ weder eine Dislocation an solchem Schmertzen und Unbeweglichkeit schuld hätten; sondern / weil durch die Contusion die Tendines allzu viel gequetschet und gedrücket/item viel extravasirtes Blut und andere Feuchtigkeiten nicht alleine eine Geschwulst verursacheten / sondern auch die Bewegung hinderten; so würde durch Zertheilung solcher Feuchtigkeiten und Stärckung derer Flächsen binnen 14 Tagen sich alles wohl geben und der Arm wieder brauchbar werden. Der Herr Patient war dannenhero gutes Muths/und ließ seinen Arm mit zertheilenden Dürrbänden und Flächsen stärckenden Pflastern verbinden. Alleine des andern Tages darauff/ wurde ein beruffener Scharffrichter um Rath gefraget und ihme der leidende Arm gewiesen / welcher zwar keine dislocation oder Verrenckung angab/ dennoch aber eine Schellerung des Arms statuiren und darauff die Cur ein zurichten rathen wolte. Nach wenig Tagen ware dem Patienten sein Schmertz wegen einer

ner Sicht verdächtig / wie sich dann dergleichen auch an dem Fuß-Ballen anmeldete / uñ solche Verdacht auch nicht ohne Grund war; worauff auch der Medicus seine Artzneyen einrichtete und gute Würckung verspürete. Nach etlichẽ Tagẽ aber brachte man dem Patienten einen Schäffer / der belobet war / daß er seiner Sache sehr gewiß seyn solte.

Dieser besahe und befühlte den Arm hinten und forn / und gabe endlich den Bescheid: Daß die Kugel aus der Achsel verrencket sey / und würde die Einrichtung itzo wegen der Länge desto beschwerlicher fallen. Nun mein lieber Leser / rath nun zu: Welcher hat von diesen Aertzten recht oder unrecht? Der Patient hatte oben am Arm zu der Zeit keine Geschwulst mehr / ausser von dem zertheilten geronnen Geblüt liessen sich noch etliche Streiffen im Unter-Arm biß zur Handwurtzel spüren / man kunte den Arm hinter und vorwerth bewegen / auch ein wenig in die höhe: der Schmertz ware nicht immer während / sondern nur einige Stunden in der Nacht / daneben nicht vehement und gleichwohl solte die Kugel aus der Pfanne gewichen seyn. Der Patient aber / welcher von einem ungemeinen Judicio und sinnreichen

chen Verstande war/ forderte den Medicum und Chirurgum wieder vor sich/ und bate sie beweglich / seinen Schaden recht und wohl zu recognosciren und seine Gesundheit zubefördern. Der Medicus und Chirurgus blieben auff ihrer ersten wohlgegründeten Meynung/ und stellten vor/ wie es ja täglich besser und nicht schlimmer wordẽ/und remonstrirten mit gutem Beweiß/ wie des Scharffrichters und des Schäffers Meynung falsch sey. Daß aber von der Gicht oder andern Flüßen etwas könne mit zugeschlagen seyn / hielten sie mehr vor wahrscheinlicher / als was der Scharffrichter und Schäffer ungegründet vorgegeben hätten; dannenhero vermahneten sie den Herrn Patienten zur Gedult/ in dem ja nur 14 Tage verstrichen / und die Noth eben nicht wäre / so viel Raths bey unordentlichen Leuten zu suchen.

Wer solte sich aber allhier nicht über die Gedult/ welche ein Medicus und Chirurgus an einem solchen Orte haben müssen/ nicht wundern / und daneben sie nicht verdencken/ wenn sie manchen Seufftzer darüber gehen lassen/ indem es ihnen sehr nahe, gehet / daß man vielmahl auff der

Scharffrichter und Schäffer ungegründete Künste ein grösser Vertrauen setzet / als auff ihre durch viel Mühe und Schweiß ordentlich erlernte Wissenschafften / ohne daß sie sonsten ein ordentlicher und göttlicher Beruff legitimiret. Jedoch fasset euch ihr viel geplagten Aertzte / und wann ihr gleich müsset eine zeitlang des guten Nahmens wegen rechte Märtyrer mitten unter den undanckbaren Christen seyn / so lasset deswegen eure Liebe nicht kalt und das Werck des HErrn nicht nachläßig werden; sondern sehet nicht auff das Irrdische / so werdet ihr in der Erndte desto fettere und vollere Garben finden.

Von diesem Schäffer will ich dem Leser noch einen Patienten auff unser Theatrum schleppen / welcher sein Bein gebrochen / und zwar über dem Knie die quäre durch und mit einer Wunde / unter dem Knie aber die Länge hinunter durch die gantze Tibiam eine Spalte Riß. Die Chirurgi nennen dieses Schlitz- uñ Klack-Bruch. An diesem Patientē that den ersten Verband einer der besten Chirurgorum; alleine der Patient war ein Bauer und inclinirte also auch zu seines gleichen und zwar zu diesem obgemeldten künstlichen Schäffer / ungeachtet ihn sonsten ein

eingrosser Patron auff seine Unkosten heilen wollen lassen: der Schäffer verbande diesen Patienten an seinem Bruche über dem Knie nach seiner Art/ aber den Spalt unter dem Knie ließ er ohne Band/ und nachdem er etliche Wochen bey ihme zubrachte / und seine Salben und fetten Pflaster hier zur Ungebühr brauchte/ schlug ein Brand darzu und das Bein faulete / also daß es nachgehends in der 11ten Woche durch dazu requirirte Med. und Chir. muste exstirpiret und abgelöset werden. Welches Kunststücklein von dem Schäffer ich allhier/weil es die Warheit ist / nicht unangemercket übergehen können : Weil ja kein vernünfftiger Medicus & Chirurgus darüber scheel zu sehen pfleget/ wann man ihm einige Irrthümer anmercket / indem irren menschlich ist ; Viel weniger werden sich solches die Bauren/ Schäffer und Schinder verdrüßen lassen / wann man ihre grobe und schädlichen Fehler straffet.

Æsopus fabuliret von einem alten Löwen/welcher wegen hohen Alters nicht mehr vermögend gewesen/ selbsten auff den Raub auszugehen / dahero hätte er die Thiere in seine Höhle erstlich gar freundlich geruffen/

und ihnen zu dienen sich anerboten/ hernach aber solche in Stücken zerrissen und gefressen; der listige Fuchs aber/ welcher an denen Fußstapffen der mancherley Thiere wahrgenommen / daß sie alle hinein gegen die Höhle zu/ keine aber wieder herauswerts gangen/ habe sich solche Fußstapffen abschröcken lassen und sey des Löwen Klauen entkommen. Wann es wünschens gülte / so wüntschte ich allen Christlichen Patienten solche Fuchs-List und Schlangen-Klugheit/ damit sie auff die Fußstapffen derjenigen mercketen/ welche solchen Löwen-Aertzten in die Klauen gerathen / und sich denenselben nicht vertraueten. Es wäre auch zu wünschen/ daß doch iederman achtung gäbe/ was schädlich / irrig und nachtheilig ist. Mit ander Leute Schaden klug werden/ ist ja sicherer und viel besser / als mit eigenen Schaden selber die Erfahrung leiden.

Welches wann es diejenigen 4 Personen/ die dem 4 Januar. 1704. in der Nacht / da die Kälte am hefftigsten war / sich mit übermäßigem Einheitzen / und überflüßigen 2 grossen Kohl-Feuern etwas wolten zu gute thun/ den folgenden Morgen alle 4 todt gefunden worden/ auch dieses hätten vorhero

über

überleget und in acht genommen / weil solches andern bereits viel geschadet / so könten sie vielleicht nach GOttes Willen annoch unter die Lebendigen gezehlet und aus dem Leichen-Zettel und Buche gelassen werden; denn diese oben gemeldte 4. Personen / nemlich eine krancke Frau / ihre Tochter / eine Magd und der Präceptor / waren in einer Stube beyeinander / und zwar die letzten drey / als Wächter bey der krancken Frauen / wolten der damals grimmigen Kälte Widerstand thun / machten den Ofen nicht allein über Gebühr heiß; sondern brachten annoch zum Uberfluß 2 Kohlen-Pfannen mitten in die Stube / weil der Wirth des Hauses wegen seiner Profeßion stets viel Kohlen im Vorrath haben muste / und also solche darinnen nicht seltzam waren.

Des Morgens aber als man diese Stube eröffnete / daraus eine garstige Dunst angemercket worden / waren nicht allein die krancke Frau / sondern auch ihre 3. Wächter vermuthlich zu einer Zeit gleichsam entschlaffen und gestorben. Die krancke Frau lag im Bette todt / die Magd saß am Tische todt / der Präceptor lag mitten in der Stube todt / und die Jungfer saß bey dem Ofen

in

in einem Stuhle mit der Hand den Kopff angelehnet haltende todt. Welches warlich ein grosses Schrecken verursachte; und ob man gleich fleißig forschete / wo von dieser plötzliche Todt möchte enstandẽ seyn / so konte man doch nichts anders heraus bringen / als die Ubermaß im einheitzen oder den Kohlen-Dampff / welcher gar vielmahl ein solches arsenicalisches Gifft bey sich führet und die Lufft damit inficiret / daß allbereit viel Menschen darüber crepiren müssen. Es haben zwar andere ausgestreuet / es hätte etwas gifftiges auff dem Ofen gestanden / und das Glaß wäre in der Hitze zersprungen; item man hätte laboriret und mit Gifft in dem Hauße viel zu thun gehabt / davon das Unglück geschehen. Alleine es befindet sich alles falsch / auser die Muthmaßung mit dem einheitzen oder Kohlen / zumahl man in der Stube die Kohlen-Pfannen stehen gefunden / welche zwar vorhero auch darinnen gestanden / wie die Hauß-Leute davon sagen iedoch kan es wohl seyn / daß die Magd / das hinaus-gehen vor den Ofen zu ersparen / beyde Pfannen mit ungebrennten Kohlen gefüllet und der Stube desto bessere Wärme beyzubringen bedacht gewesen: als aber der

schädliche Dampff alle zugleich unempfindlich gemachet / ist es auch geschehen/ daß keines dem andern hat helffen/ oder nur die Stube öffnen können. Welches letztere vielleicht der Präceptor mag haben in willens gehabt/ wann er nicht von einem plötzlichen Fall mitten in der Stube die Thüre vergessen und den Geist auffgegeben. Dieses Exempel und Irrthum mit dem Kohlen-Dampff sollen sich billig noch andere zu Sinne ziehen und vor Schaden hüten lernen / weil es albereit viel Menschen getödtet/oder doch viele nachdrücklich gewarnet/ wie man sie nicht mißbrauchen solle.

Der Leser erzörne sich nicht über meine Sorgfalt/ und daß ich so viel Wesens und einen grossen Irrthum über den Mißbrauch der Kohlen mache: Die Meynung ist allhier die Unwissenden davon abzuhalten/und kan ich nicht in Abrede seyn/ daß ich ebenfals selbst einmahl meinen Geist bey dem Kohlen-Dampff hätte auffgeben müssen / wann ich nicht frische Lufft bekommen.

Des Menschen Lebens-Lauff gleicht einer Irrebahn /
Aus Einfalt irrt ein Kind/ein Weiser durch Begierde /

Des

Des Alters Irr-weg ist ein falsch gesetzter
Wahn /
Des Geitzes Geld und Gut / der Geilheit
fremde Zierde /
Jedwedes Laster fehlt / und fällt vom Mit-
tel ab /
Sucht einen Abweg ihm zum eigenen Ver-
derben.
Ja nicht der hundertste weiß seinen Weg
ins Grab /
Er kennt ja wohl die Noth / doch nicht die
Art zu sterben.

Unter die vornehmsten Fehler und Irr-thümer gehöret nicht minder der Mißbrauch derer Medicamenten aus denen Opiatis, von welchen manch ehrliches Mutter-Kind den Geist auffgeben müssen. Deren ich alhier gar viel auffs Theatrum stellen und mit ihren kläglichen Exempeln die andern klüger machen könte / wann die wenigen Blätter nicht eine andere Richtschnur erforderten / welche den Leser mit Uberflüßigkeit in einerley Materia nicht verdrüßlich machen will. Dannenhero præsentiret sich alhier einer von Adel / der giebet eine Klage vor Gericht ein / daß ihm seine gewesene Kinder-Muhme 2. seiner jungen Söhne mit opium ums

Leben

Leben gebracht. Nach dem nun ermeldte Muhme in gefängliche Verhafft gebracht/ und als eine Inquisitin auff gewisse Articul gefraget und harte tractiret worden/ wobey sie um defension und Zulassung eines Advocatens gebeten; Hat endlich ihr zugelassener defensor weil er solches zu seiner Clientin Beschützung vor nöthig achtete/ ein Stücklein von der Materia medica, welche die Muhme dem Kinde geben/ und davon der Rest in des Richters Gewalt war / an einen berühmten Medicum geschicket und seine Gedancken darüber in einem attestat verlanget. Welcher auch folgenden ausführlichen Bericht ertheilet/ der gar wohl werth ist/ daß ich solchen dem Leser communicire.

Nachdem von denen löblichen Herren Stadt-Gerichten allhier/ auff Anhalten Herrn N. N. vornehmen Juris Practici, mir eine gewisse Materie zugeschicket / und/wofür ich es hielte/zu sagen verlanget worden; so antworte ich:

(1.) Ich halte solche vor Opium, welches aber zimlich verlegen sey/ indem es weder an dem Geruche/ noch am bittern Geschmacke dem frischen gleich kommet.

kommet. Da nun bey gegenwärtigem Casu dieses Opii Würckung weiter zu untersuchen und zu appliciren ist/meine ich/ es könne durch folgende fernere Fragen am füglichsten geschehen.

Fraget sich dannenhero (2) Ob Opium Gifft sey? Hier dienet zur Antwort / man könne auff diese Frage so wenig/als von einer andern Materia Medica, schlechterdings mit ja oder nein antworten/sondern es müsse zuvor die Materia/ davon gefraget wird/ in gewisse quantitäten und doses eingetheilet / und nach diesen die Antwort eingerichtet werden.

Allermassen die herrlichsten Artzneyen/wenn man sie in einer höhern Dosi als in welcher sie vermöge der experientz zu gebrauchen sind / nimmet / der hefftige Gifft werden. Zum Exempel/ aus dem uns Medicis so genanten regno vegetabili ist bekandt die Wurtzel der weissen Niese-Wurtz/ die biß zu einen Scrupel in deliriis eine herrliche Artzney / in einer weit höhern dosi aber ein hefftiger Gifft ist; it. Gummi Guttæ unter seiner Dosi. Ja ich entsinne mich / daß hiebevor ein Musicus von 5 biß 26 Jahren

seiner

seiner Fr. Principalin Rosen-Zucker hacken helffen / und durch das allgemache Naschen sich einen so starcken Durchfall erwecket habe / daran er mit gröster Mühe ist curiret worden / und fast ein halb Jahr bettlägrig gewesen. Eben dergleichen Bewandnis hat es mit denen heilsamen aquis vitæ, welche sich in der grossen Dosi in aquas mortis verändern. Dergleichen Exempel ich weiß von einem Schäffer-Knechte/ der vor dem paroxysmo febrili 9 Pfeffer-Körner und 1 Nössel Brant-Wein eingenommen hatte/ wenig Stunden darauff aber im Bette todt gefunden wurde. Solches ist ferner abzunehmen in dem regno minerali an denen vomitoriis antimonialibus, mercurialibus, ja an denen güldenen Artzneyen selber. Zum Exempel vitro antimonii, dessen floribus und mercurio vitæ, hepate und daraus gemachtem tartaro emetico Mynsichti, mercurii arcano corallino und auro fulminante, welche alle in der rechten Dosi die vortrefflichsten Artzneyen sind/ in einem wenigen excessu aber viel gewaltsamer Gifft/ dann arsenicum, werden.

 den.

den. Nichts weniger lehret die Erfahrung aus dem regno animali, es habe der Mensch an sich etwas/ welches in einer kleinen Dosi denselben so heilsam als eine Artzney purgire/ in der grössern hingegen jämmerlich ums Leben bringe.

Wie sich nun die Sache verhält in angeregten materien, eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Opio. Gestalt es in einer justen Dosi schon lange vor Galeno mit in Theriacam Andromachi, von Galeno in Antidotum contra morsus, in Mithridatium Damocratis, in Athanasiam Magnam Nicolai, Philonium Romanum, Requiem Nicolai, im vorigen Seculo in Diascordium Fracastorii und Aquam antidysentericam Quercetani, absonderlich aber von Theophrasto Paracelso in sein Laudanum Opiatum genommen worden. In diesem Seulo und zu unserer Zeit ist dessen Gebrauch so hoch gestiegen/ daß ein vornehmer weit berühumter Medicus von sich gesaget hat: Er wolle lieber kein Medicus seyn/ als des Laudani Opiati entbehren. In excessu aber/ der sich nur auff wenig Grana erstrecken

darff/

darff/ wird es ein so gewaltsamer Gifft/ welcher mit unter die allerstärckesten zu rechnen ist 3 Wird mehr gefraget: Ob Opium auch denen kleinen 6 Wochen-Kindern könne gegeben werden? Hier/ auff ist die Antwort zu nehmen aus der täglichen Erfahrung/ als die da lehret/ welcher gestalt auch Kindlein von 4 5 Tagen &c. etwas vom Theriac und Mithridat eingegeben werde sehr vielmahl ohne Vorwissen eines Medici und auff bloßes Gutachten derer gemeinen Hauß-Mütter welches wir Medici, dann approbiren und selbst öffters ordnen. Da nun Mithridat und Theriac eine gute Dosin von Opio in sich haben/ wie es dann warhafftig ist/ sogar/ daß ein berühmter Medicus das Opium vor die basin des Theriacs hält: So muß man die Frage allerdings mit ja beantworten.

Endlich folget (4) die Haupt-Frage: Ob das Opium in der beschriebenen quantität/ nehmlich ohngefähr einer Erbsen groß/ wann es in ein Caffee-Schälgen gethan / und mit vor 1 Groschen Violen-Safft vermenget wird/ davon

von aber 5 Tropffen des Edelmanns Kindlein gegeben worden/ das so starcke böse Wesen oder epilepsiam, welche von dem Mittag biß in die Nacht angehalten/ohnfehlbar verursachet habe/so gar/ daß es auch noch dieselbe Nacht darauff verstorben? Ehe auff diese Frage geantwortet wird/ ist zu untersuchen/ wie viel die angegebene quantität am Gewichte austrage. Ich habe befundē laut der Beylage sub. A, daß die angegebene quantität ohngefehr 1 Gran austrage. Wann nun dieses Gran in vor 1 Groschen Violen-Safft zerlassen/ und also ausgetheilet worden/ daß wohl noch 24 mahl so viel zurücke geblieben/ als man dem Kindlein gegeben/ auch folglich ohngefehr die Dosis nur der 25ste Theil eines Grani ausgetragen: So antworte ich auff diese Frage/es könne kein Medicus ohnfehlber sagen/ daß diese Dosis des Opii das böse Wesen/ oder epilepsiam, so vom Mittag biß in die Nacht angehalten/verursachet habe/ so gar/ daß das Kind noch dieselbe Nacht verstorben sey.

Welches alles unter meiner Hand

und Siegel ich also von mir habe stellen wollen. Leipzig am 5 Octob. 1697.

N. N. P. P.

Diesen Bericht hat sich der armen Muhmen-Advocat sehr wohl zu nutze gemacht/ und weil man ohne dem von ihr nicht muthmassen konte/ daß sie solches animo occidendi sondern nur aus Einfalt gethan/ so hat man sie aus der Inqvisition und Gefängnüß wieder frey und loß gelassen. Alleine wer glaubet nicht/ daß diese einfältige Muhme von dem Opio werde ein mehres und stärckere Dosin denen Kindern haben beygebracht als was hernach der Advocat zu ihrem besten vorgewendet/ und heraus gekünstelt.

Vor weniger Zeit hat man mir gewiß von einem Bürger gesaget: daß dessen Kind Abends gantz gesund gewesen/ deme aber eine schläffrige Amme/ um damit das Kind sie nicht in ihrer Ruhe stöhren solte/ vor 1 gl. Mohn-Safft eingeflösset/ Morgens hernach kalt und todt gefunden worden.

Wie weit nun der Mohn-Safft von dem Opio zu unterscheiden/ und wie die Ubersteigung der Dosis ein starckes Gifft sey/ kan der Liebhaber im Schrœdero pag. 1081. und in

des C. Ammani Medicina Criticap. 313 ausführlicher finden. Dahero achte es vor nöthig alle Hauß-Väter deswegen zu verwarnen / daß sie die Ammen / Muhmen oder Mägde nicht mit solchen gefährlichen Schlaffmitteln nach ihrẽ Gefallẽ handthierẽ lassen / ja vielmehr scharff verbieden / nichts von Mahnsafft und Opio, ohne eines verständigen Artztes Einrathen / denen Kindern bey zubringen / weil bereits unzehlich viel Kinder dadurch ums Leben kommen.

Wer mir diese Warnung nicht zu gute halten will / der wird vielleicht gerne von denen Ammen / Muhmen und Mädgen zum ersten und besten Schlencker-Braten als ein Gast gebeten seyn / und das prædicat als Mägde-Tröster zum recompens davon tragen wollen.

Neben den todten Kindern præsentiret sich nunmehro auch ein lebendiges / welches etwas seltzames / nemlich / ein Panaritium am Finger hat. Was aber ein panaritium sey und heiße / findet man bey denen Practicanten ausführlich genug beschrieben / womit ich mich auch hier nicht auffhalten / sondern nur diese Cur damit andeuten will.

Es hatten die Eltern dieses Kindes / als die hefftigste inflammation und Schmer-

tzen

tzen am Finger war/ selbsten etwas darauff geleget/ davon es sich auch in kurtzer Zeit geöffnet/ und viel Materia heraus gangen; itzo aber da es oben offen und das vordere Glied des Knochens ledig und bloß war / musten sie solches einem Artzte anvertrauen/ welcher/ als er alles wohl recognosciret hatte/ und den Knochen cariös und nicht gar feste an dem Gelencke befand/ die Herausnehmung gedachten Knochens alsbald vornehmen wolte. Der Vater des Kinds aber / der sich nicht einbilden wolte / daß der Knochen in so kurtzer Zeit angelauffen und von seinem periostio ledig sey / protestirte wieder solche Herausnahme des Beines. Der Artzt hingegen versicherte/ daß es also seyn müste/ und nahm vermittels einer Zange den Knochen auch unvermuthet des Vaters heraus und heilte hernach in kurtzer Zeit den Schaden wieder zu. Worüber sich der Vater des Kindes nicht alleine sehr verwunderte/ sondern auch dem Artzte hertzlich danckte.

Diesem Vater des Kindes kame sehr seltzam zu glauben vor / daß binnen 8. Tagen Zeit (dann so lange ware der Finger nur böse gewesen/ ehe er auffgebrochen) das oberste Beinlein des Fingers albereit solte

cariœs oder angefressen seyn / darum wiedersetzte Er sich des Artztes Meynung / weil ihme diese corrosivische Schärffe noch nicht bekand gewesen. Dahero sollen sich Patienten / oder die Anverwandten derselben / nicht allemahl so widerspenstig wider des Artztes gute Intention erzeigen / und dem Artzte die Lust und den Muth nehmen:

Weil man einem ieden Künstler in seiner Kunst glauben muß. Daneben lernet ein junger Artzt / daß ein rechtes Panaritium selten ohne Herausnehmung des Beinleins beständig zu heilen sey; sintemahl dessen Schärffe dem Scheide-Wasser wenig nachgiebet und also in kurtzer Zeit das Vermögen hat / das periostium nebst dem kleinen Knochen zu durchnagen.

Von denen dazu nützlichen Medicamenten findet man bey andern Scribenten ein mehrers / hier wird nur die *exstirpi*rung oder Ausrottung des Beinleins recommendiret / ohne welche kein *panaritium* beständig heilen kan.

Die meisten 6 Wochen-Kinder leiden ein hefftiges Grimmen im Leibe / davon sie dermassen geqvälet werden / daß sie selbsten und ihre Wärterin wenig Ruhe haben. Dahero mag ich nicht lange auff unserm Theatro ihren

ren Geschreye zuhören/ sondern will ihren Müttern eine gar leichte und wohlfeile Artzney lehren/ solche Noth den Kindern aus dem Leibe zu schaffen/nemlich: sie müssen ihnen unter dem Brey oder Muß/ was die Kinder essen/bald anfangs angewöhnen/ daß sie ihnen ein paar Messerspitzen des Pulvers von Winter-Grün oder Bingel-Kraut/ im Lateinischen heist es Herba Mercurialis, mit untermischen/so hält es die intestina gar reinlich/ hält den Leib offen/und dem Reissen und Grimmen wird das prävenire gespielet/ das es sich nicht anmelden kan; dannenhero es denen Kindern ohne Nachtheil in dem Brey biß ins andere Jahr kan eingemenget und zur Speise gereichet werden.

Ich weiß gewiß/es wird mir vor dieses Mittel manche Mutter einen guten Tag wünschen; zu geschweigen was dieses Kraut sonsten vor Tugend und Kräffte hat: Andere machen aus dem Wintergrün oder Bingel-Kraut Safft/mit Zusammensetzung des Borragen-und Ochsen-Zungen-Saffts/einen Syrup/ zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens/welchen ich allhier auch dem Kräuter-liebenden Leser mittheilen will/ und wird also gemacht:

℞. Des Saffts von Bingel-Kraut ℔ VIII. des Saffts von Borretsch und Ochsen-Zungen-Krauts jedes ℔ IV. welches zusammen 12 rechte Kramer-Pfund machet/ then dazu so viel guten Honig/ und druck es aus durch einen chippocras Sack/ damit es fein lauter und klar werde hernach nim Entzian-Wurtzel ein Viertel ℔. und Veilchen-Wurtzel ein halb ℔. schneide beyde zu stücken/ schütte guten weissen Wein darüber/ und laß es 24. Stunden beysammen weichen/ rühre es aber offt herum. Als dann laß es ohne Ausdrücken durch ein leinen Tuch lauffen/ und mische also das durch gelauffene zu den vorigen Säfften und geläutertem Honig/ koche es zu einem Syrup/ und schäume denselben zu letzt abe. Welcher nun von diesem Syrup alle Tage des Morgens einen kleinen Löffel voll einnimmt/ der wird seiner Gesundheit und Kräfften einen grossen Vortheil haben. Denn dieser Syrup hat eine sonderbare Krafft und Eigenschafft/ welche keine verderbung in des Menschen Leibe duldet/ sondern dieselbe gelinde austreibet.

Herr Dygbäus theilet diesen Syrup mit grosser Recom̃endation dem gemeinen Wesen mit/ weil er denselben nicht allein an ihm sondern auch an andern gut befunden/ dieses Geheimnüß soll ihme von einem Bauer aus Calabria gegeben worden seyn/ welcher 132. Jahr alt und noch frisch uud Gesund gewesen.

sen. Ein anderer lobet dieß Mittel/der 92. Jahr alt/zu Zeiten des Käysers Caroli V. mit seiner Schiffs Armade in die Barbarey gieng/ und als Medicus in diesem Alter dienete.

Hier kan ich auch nicht unerinnert lassen/ daß man von diesem Kraut und dessen Säffte grosse Wunder verspricht/ wie dann dieser Irrthum gar gewöhnlich ist: Daß wann man an einem Kraut oder anderm Medicament etwan einmahl eine gute Würckung spühret/ es so dann gleich canonisiret und zu einem Abgott machet/welches Wunder Dinge ausrichten soll. Wie zum Exempel diesem Bingel-Kraut-Safft eine solche Tugend von etlichen Alten beygeleget wird daß wann einer seine Hände mit gedachtem Safft beschmiere/ er siedend Bley ohne Schaden daran vertragen köñe. Wer solches probiren will/mag erstlich nur mit der Spitze des Fingers den Anfang machen/ er wird hernach schon ferner Unterricht finden/ob er mit der gantzen Hand nachfahren/ oder solche unverletzt heraußen behalten könne. Ich glaube zwar nicht/ daß iemand so vorwitzig seyn wird/und solche Künsteleyen versuchen. Will aber iemand dieses Safftes Gütigkeit pro-

probiren/ der streiche solchen auff die Wartzen/ oder vermische ihn mit Eßig und applicire ihn auff die Schwinden / so wird er vielleicht nicht so grosse Gefahr des Betruges halben ausstehen/ als bey vorigen.

Weil es denn nun mit diesem 6 ten Præsent auff die Neige kommt / so præsentiret sich nur noch eine arme Dienstmagd gleichsam zum Nachtritt. Diese klaget in Vertrauen zu ihrer guten Freundin/ aber daß es ja nicht etwan iemand erfähret/ damit der Mägde Heimligkeiten nicht unter die Leute kommen/ welche doch sonsten vertrackt und verzwickt lange verschwiegen bleiben; Daß ihre Sachen / der Leser wirds wohl wissen / was vor Sachen/ nemlich die monatliche Blume oder die Zeit bereits lange und vielmahl aussen geblieben/ dahero sie so blaß und unscheinbar einher gehen müste / da sie doch sonsten wohl mit der galantesten Junge-Magd ihren Spiegel nicht vertauschet hätte. Ach ihr Leute! ich schäme mich wie unser Pudel Hund/ daß ich solches iemand offenbare / weiß denn niemand einen guten Kerl/ etwan einen Studenten oder Mediciner/ der mir helffen könte. Wider diese Klagen und Seufftzer wird wohl niemand nichts

ein-

einzu wenden/sondern vielleicht ihr Begehren zu billigen wissen. Alleine es muß auch gewiß ein guter Kerl seyn / der von dieser Kranckheit eine rechte cognition habe/ damit er nicht eine solche Blume austreibe / welche noch nicht reiff/ und dennoch Händ und Füsse hat / davon gar ein langes und breites könte gesaget werden / welcher gestalt vielmahl unter diesem Vorwand der Monats-Zeit / die Aertzte versuchet und verführt werden wollen / davor sich billig ein gewissenhaffter Mediciner in acht nehmen und solchen Vorwendungen nicht trauen soll / wann auch gleich die Mutter manchmahl selber caventen vor die Gefährde abgeben und vor ihre Töchter das beste reden. Weil die Erfahrung so viel gelehret/daß die meistẽ Mütter die zeitliche Schande zu vermeiden Mord und Todtschlag den Töchtern permittiren. Dafern aber eine wahre obstruction bey einer solchen armen Magd verhanden / so will ich ihr allhier ein gar wohlfeiles und schlechtes Mittel communiciren / womit sie ihre Blume unfehlbar wieder erlangen und zu flüssen bringen kan; iedoch nehme ich aus/ daß dafern das malum inveteriret und eine unreine Kranckheit im Geblüte stecket/ die

recom-

recommendirte Artzney nicht allemahl den Stich hält:

Wañ demnach der Leib eines solchen Patienten gebührend evacuiret/ welches durch purgiren oder Laxiren geschicht/ so nehme die Patientin der schwartzen Elebori ℈j gröblicht zerstossen/ und thue es in ein Taffent-Püschel uñ stecke es hernach in die vaginam uteri uñ lasse es so lange driñen als etwan das Urinlassen nicht verhindert; ja man kan es auch wieder verneuern/ so wird es die verstandene Menses wieder bringen/ ob schon eine solche Verstopffung noch so lange und harte angehalten. Es muß aber/ wie vor gesagt/ der Leib erst mit gebührenden Purgationen gereiniget seyn. Wañ eine Weibs-Person ein solch Bündlein ihr appliciret/ so befindet sich in den ersten Tagen eine Veränderung und Bewegung in dem gantzen Leibe/ von dem Haupte biß auff die Füsse/ auch eine Zusammenziehung in allen Adern/ biß daß etliche böse Humores anfangen zu kommn/ und dann also successive die Menses nach und nach folgen. Allhier soll man fleißig beobachten/ daß man nicht die Wolffs-Wurtzel/ welche höchst- schädlich ist/ an statt dieser Wurtzel gebrauche/ als welche der äusserli-

chen

chen Gestalt und Forme nach mit einander übereinkommen / wann die Blätter davon seyn. Dann muß man auch wissen / daß einiger Unterscheid unter dieser Wurtzel in Ansehung des Orts/allwo sie gegraben worden/ sey/denn die Steyrische überteifft die andern alle an denen Kräfften. Darum wehle man die rechte Wurtzel / so wird die Würckung den Patienten auch vergnügen. Es wird der Leser keinen Eckel haben/ wenn ich an statt grosser receptorum nur ein eintziges Kraut oder Wurtzel zu diesem und jenem Gebrechen vorschlage/weil ja die Botanica auff unsern Theatro nicht hinter denen Scenen stehen und vergessen bleiben muß. Zu dem Ende ich noch zu guter letzte und ehe der Chimicus sich präsentiret/ allen Hauß-Vätern ein Kräutlein vorschlagen will/ welches dermassen nützlich und kräfftig bey den Wunden innerlich und äusserlich zu gebrauchen ist/ daß man solches zu loben billige Ursache hat. Es heisset solches aber auff Teutsch Sanickel/oder auff Lateinisch Sanicula à sanando, weil es die Wunden gleichsam hefftet und heilet. Dahero auch bey etlichen diß Sprichwort entstanden: Non eget Chirurgo, qui Saniculam

lam habet. Das ist: Der bedarff keinen Barbier / welcher Sanickel zur Hand hat. Dessen Safft heilet Fisteln / Spaltungen / und allerhand Geschwulst / die Blättern / Geschwülste und Beulen dermassen / daß *Fuschius* schreibet / er glaube nicht / daß ein besser Mittel zu solchen Gebrechen erfunden worden. Wie ich denn selbsten meine eigene Erfahrung als einen Zeugen alle Tage abhören zu lassen bereit bin.

Alleine davor bin ich nicht gut / wann etliche sagen: Daß er gar das Fleisch im Topffe zusammen heffte / wann die Wurtzel von Sanickel dabey gesotten würde. Wer es zum Possen versuchen wil / kan eben keinen grossen Schaden am Fleische leiden; als daß er es wieder von einander trenchiren muß. In der rothen Ruhr ist diese Wurtzel ʒß wann man sie mit dem Pulver von Schlangen-Hertz und Leber jedes ℈ij gebrauchet / eine der besten Artzneyen.

Zum Beschluß / sehet noch eine vornehme und junge Standes-Person über unser Theatrum fahren / welche / weil sie die Schuld der Natur eben also wie die Bauren bezahlen und sterben müssen / itzo in eine berühmte Kirche und deren Grufft ist beygesetzet

und begraben wird. Verwundert euch aber eben nicht so sehr über den Zulauff des vielen Volcks / welches bey solchen Proceßionen seine Augen zu weiden pfleget; sondern darüber verwundert euch / daß der Geruch oder die Nase kein solches Vergnügen empfinden / als das Gesicht oder die Augen / weil die meisten / welche dem Leichen-Wagen zu nahe kommen / die Nase verstecken und dadurch zu erkennen gebē / wie ihnen solche Weide nicht anstehe. Nun wird wohl hier sich niemand die Mühe nehmen zu fragen: Warumb die Leichen solcher vornehmen Leute eben sowohl faulen und manchmahl garstiger stincken / als gemeiner? Sondern man fraget hier lieber: Warumb man solche vornehme Leiche nicht einbalsamiret und vor der Fäule und Gestanck beschirmet hat? Wann wir nun alhier etliche gemeine Leute abhören wollen / so sagen sie: Ey ja / er ist allerdinges einbalsamiret worden / und hat solches viel Geld gekostet. Wider diese Aussage des Pöbels nun wird freylich ein jeder vernünfftiger Leser einwenden / und / daß solches nicht möglich sey / gründlich genung *remonstriren*. Da wird es nun ohne Zweiffel ein häßlich Gezäncke geben / wer

 Recht

Recht oder Unrecht habe / weil diese von den ihrer *præoccupir*ten Meynung nicht weichen werden.

Derohalben will ich mich allhier zum Schieds-Mann anerbieten und dem gemeinen Manne aus dem Traume helffen. Ehe und bevor solche falsche Meynung und Irrthum denen Hamburger Zeitungen einverleibet wird. in guter Unterscheid ist zu machen unter einbalsamiren / und *exenteri*ren / oder wann man einen todten Cörper durchaus vor der Fäule auff lange Jahre erhalten ; Oder wann man nur die Eingeweyde aus dem Leibe nimt / und den Leib inwendig und außwendig mit flüchtigen *Spiritibus* wäschet / und also auff wenig Tage dem Leichen-Geruch ein wenig Abbruch thun will.

Dieses letztere ist vielleicht bey oben *respective* gemeldter Leiche geschehen / und nach Gebühr nicht aber überflüßig belohnet / auch niemahls vor eine Balsamirung ausgegeben worden. Sondern man heisset dieses nur *exenteri*ren / oder die Eingeweyde heraus nehmen / und hernach eine *sole*nne Abwaschung weil es von *Medicis* und *Chirurgis* verrichtet wird / welche von der Leichen-Weiber

der Abwaschung zu unterscheiden. Wie dann bey dieser *solen*nen Abwaschung der *Spiritus Vini Camphoratus* und der *Spiritus Salis ammoniaci* angewendet und der hohle Leib mit frischen Kräutern ausgefüllet worden. Welches aber alles keine Einbalsamirung / sondern / wie oben gemeldet / eine *Conser*virung auff wenig Tage zu nennen. Denn zu jener der rechten Einbalsamirung gehöret viel Mühe / Zeit / und Unkosten / wie ich solches mit vielen Exempeln der Käyser-König- und Fürstlichen Leichen erläutern könte / wann ich nicht lieber / den gemeinen Mann desto besser zu verständigen / das Exempel Jacobs und Josephs aus der Bibel im 1. Buch Mosis cap. 50. v. 2. 3. und 26. anführen wolte / allwo stehet: Die Aertzte salbeten Israel / biß das 40. Tage umb waren / denn so lange währten die Salbe-Tage. Item v. 26. die Aertzte salbeten Joseph und legten ihn in eine Lade.

Welcher gemeiner Mann ist wohl so einfältig / der nicht bald allhier den grossen Unterscheid unter balsamiren und *exenteriren* und mit *Spiritibus* abwaschen mercken kan. Denn weil Jacob in den heissesten Ländern aus Egypten ins Land Canaan nach seinem

nem Tode muste geführet und allda zu Abraham und Isaac begraben werden / welches auch allererst geschach / nach dem die Egyptier ihn 70. Tage betrauret hatten; so hat er freylich müssen recht einbalsamiret und nicht nur *exenter*iret / abgewaschen und mit Kräutern ausgestopffet werden. Denn auff solche Art wäre Jacob und Joseph in diesen warmen Ländern in wenig Tagen so faul worden / daß niemand vor Gestanck hätte bleiben können. Sprichstu aber: Warumb brauchet man dann eben 40. Tage zu einer rechten Einbalsamirung? Antwort / wañ die Eingeweyde (darunter auch das Gehirn und Augen zu rechnen sind) sollen von ihrem Unflath uñ Feuchtigkeit gründlich gereiniget / ausgespritzet und in balsamische *Liquores* eingesetzet werden; Wann alles Blut / aus den Blut und *arter*ien-Gefässen / wie auch alle Feuchtigkeiten aus denen *Vasis Lymphaticis* gar künstlich auszusaugen / einzubeitzen / auszuspritzen / viel zu *separ*iren / wieder künstlich zusammen zu fügen ist; Wann mehr als einmahl / erstlich Theilung oder Stückweise / und dann auch Vereinigungs- und auff gantze Weise / ein solcher Leib in denen besten balsamischen *Spi-*

ritibus

ritibus eingeweichet werden / und gleichsam in der Beitze liegen uñ schwimmen muß. Also daß alle Aederlein und Gefäßlein / darinnen sonsten die Säffte *circul*iret und umbgelauffen / mit denen stärckſten und der Fäule recht widerstehenden *Balsamicis* anzufüllen und alle Theile voller Balsam seyn. Da gehöret allerdings viel Zeit darzu / der Kunst will ich nicht gedencken / die Mühe ist unvermeidlich / und die Unkosten müßen nicht gesparet werden. Da siehestu nun / du liebe Einfalt / was vor ein Unterscheid sey unter einer rechten Einbalsamirung / da der gantze Mensch so wohlriechend und von dem lieblichsten Geruch gantz berstend wird / und unter einer Abwaschung und Ausstopffung mit Kräutern.

Dannenhero fahret doch nicht sobald heraus ihr einfältigen und in solchen Sachen unerfahrne Menschen / und gebet einem jeden Dinge seinen rechten Nahmen / oder wann ihr es nicht wisset / so fraget die Herren *Medicos* und *Chirurgos*, welche euch die Sache mit Unterscheid erklären und aus dem Irrthum und Zweiffel helffen können / damit sie nicht hernach schändlich belogen und vor ungeschickte *Idio*ten angesehen werden.

Es ist euch ja sonsten nicht unbekandt/ wie man mit denen *Brutis* oder Thieren umbzugehen pflege/ welche man zwar/ nach dem sie geschlachtet sind/ in warmen Tagen mit Kräutern oder Nesseln auszustopffen pfleget/ umb damit man sie noch etliche Tage vor der Fäule oder übeln Geruche *conserv*ire. Wer wolte aber unter euch so alber seyn/ und solche Ausstopffung des Wildprets vor eine Balsamirung ausgeben und ansehen. Darumb erkennet euren Irrthum und lernet den Unterscheid nur erstlich mercken/ was balsamiren auff 100 und mehr Jahr/ und was *conservi*ren auff 3. 4. Tage sey. So dann will ich euch zu Liebe/ auch die Art und Weise mit denen benennten *Speciebus* im folgenden *Præsent* ausführlich unterrichten und lehren.

Und hiemit fället der Vorhang abermahl nieder/ jedoch mit Bitte annoch eine kleine Weile Gedult zu haben/ indem alsbald der Vorhang wieder auffgehet/ da sich ein versuchter *Chymicus præsenti*ret und den liebhabenden Leser mit vielen raren *Chi*mischen *deliciis* auff das Beste zu vergnügen verspricht.

An-

Anhang
Chymischer
Ergötzligkeiten/

Darinnen

Vieler bißhero in grosser Herren Cabineten und Laboratoriis, wie auch Schrifften der Artisten geheim-gehaltene/ ja sehr hoch verkauffte *Secreta* und *Real-Processe* vom Goldmachen enthalten/

Allen Liebhabern der edlen *Alchymie* zur höchsten Ergötzung entdecket

von

Alitophilo Chrysandro,

Anno 1704.

Continuatio Deliciarum Chymicarum,

oder:

Fortsetzung der Chymischen Ergötzlichkeiten.

§. 1.

GLeichwie in dem vorhergehenden ersten *Præsent* unserer *Deliciarum Chymicarum* in der *Dedication* zur gnüge erwiesen / daß die *Chymia* eine herrliche und dem menschlichen Geschlecht höchstnöthige und nützliche Kunst und Wissenschafft sey; Also wird niemand als ein *Ignorant*e und Unerfahrner derselben Warheit in Zweiffel ziehen. Daß aber leyder die edle *Alchymia* sich mit solchen Schand-Tituln muß belegen oder vielmehr belügen lassen/ist nicht dieser edlen Wissenschafft/sondern der Menschen verkehrten Sinn und *Intention* zuzuschreiben. Denn wen ein Christlich-gesinnter kluger Liebhaber dieser Wissenschafft der Sachen richtigen Grund und Warheit wohl und genau untersuchen wird/ so kan er gleich befinden/wie solches alles aus einem unchristlichen Welt-gesinnten und ei-

telen Absehen der meisten entspringet. Denn wenn solche Welt-gesinnte Menschen/ so in Geld- und Ehrgeitz ersoffen / hören/ und in den Schrifften der *Philosophorum* oder Welt-Weisen lesen/ daß durch den so genañten Stein der Weisē alle unvollkommener *Metalle* als Kupffer/ Ziñ/ Bley und Eisen/ in Gold oder Silber können verwandelt/ auch alle Kranckheiten *curi*ret werden/ so gehet ihr eintziges Tichten und Trachten dahin/ dieses edle Kleinod zuerlangen; Wenden dahero große Unkosten auff *Correspondentz*/ Erkauffung vieler *Proce*ssen / von denen sie nur hören / Unterhaltung der *Laboran*ten/ so mit ihnē in gleicher Finsternüß sitzen/ gehen mit ihnen zu Rathe/ und greiffen den *Proces* nicht nach dem Licht der Natur/ sondern nach ihrem albern Gehirn ohne GOtt an.

§. 2. Wenn sie nun in der Arbeit begriffen/ und unter ihrer vorhabenden *Elaboration* des vorgenommenen *Processes* sich einige und andere *Coleur*, als schwartz / weiß / grün / roth etc. *præsenti*ren/ wie insgemein zu geschehen pfleget / da muß das Schwartze alsbald der schwartze Rabe / das Weisse / die weissen Tauben Dianä/ das Grüne der Pfauen-Schwantz und s. f. heissen / und

ha-

haben sie nunmehr schon nach ihrer Einbildung den *Lapidem* gewiß / werden auch durch dergleichen Vorstellungen oder vielmehr gemachten Einbildungen und ihren Wahnwitz so verstärcket/daß sie nicht nur alles Geld und Gut/sondern auch Leib und Leben/ ja wohl der Seelen Seligkeit dran setzten/ sie hätten den *Lapidem* schon gewiß. Und wissen dann vor Hochmuth nicht/ was sie sollen anfangen/und wo sie schon mit dem ihnen eingebildeten großen Gold-Berg hin wollen. Dieser will sich zum Ritter und Edelmann schlagen und machen lassen; jener will mit Maitreßen und großen Banqveten sich erlustigen; Der Dritte will sich Güter ankauffen/und große Paläste bauen; Einem jeden steckt was rechts im Sinn / aber wenn der *Processs* zu Ende/sind sie alle Bettler/ und bekommen an statt des Goldes nichtswürdige Schlacken/an statt des Reichthums Armuth und lange Nasen/und heist mit ihnen/ wie der Poet saget: *Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.*

§. 3. Wenn sie sich nun in ihrer Hoffnung betrogen und belogen finden / da muß die edle *Alchymia* und die *Philosophi* schuld dran seyn; und wissen sie nicht/wie sie solche

schimpff-

schimpfflich genug halten/ und Lästern sollen; Nicht sehende daß ihr Selbst-Betrug/ böses Leben und unchristliche leichfertige *Intention* der Riegel sey/ welchen GOtt ihnen vor dem Zutritt dieser edlen Wissenschafft vorschiebe; Wiewohl auch vielmahls die Unwissenheit und das verkehrte Verfahren die gantze Sache verderbet. Dahero kömmts dann/ daß die *Alchymia* vor ein pures *phantas*tisches Lügen-Werck und *non-Ens* in ihrem Gehirn seyn und dafür sich ausschreyen lassen muß. Unerachtet doch die *Philosophi*sche Regul auch denen Schul-Knaben bekandt ist. *A rei ignorantia ad rei ipsius existentiam non valet Consequentia.* Eben so abgeschmackt es wäre/ wenn ich *argumenti*ren wolte/ weil dieser und jener ein Lügner und Betrüger sey/ *E.* gebe es gar keine ehrliche und warhaffte Leute; eben so lahm und ungeräumet ist es/ wenn du von deiner *Ignoran*tz und übeln *Experi*entz schlißen wilst/ daß die *Alchymia* und der darinnen von denen *philosophis* vorgegebene *Lapis philosophorum* ein *non-Ens* sey.

§. 4. Ich mus zwar gestehen/ daß ich anfangs selbst der Meynung gewesen; allein ich bin doch hernach durch fleißige Lesung der

philo-

philosophorum, und sonderlich durch schrifftliche *Correspondentz* mit Fürsten / Grafen / und Herren / wie auch andern Liebhabern eines andern überwiesen worden; massen nicht nur ein gewisser Fürst mich versichert / wie ihm einer zu Hamburg die Probe mit einer *Tinctur* gethan / indem er das damit *tingirte* Bley zu guten Gold gemacht / sondern ihm auch solche Wissenschafft um eine gewisse Summa Geldes eröffnen wollen / welches aber dis Durchlauchtigste Haupt aus gewissen Ursachen vor sich *impracticabel* gehalten; sondern es hat auch der große Staats-Mann Veit Ludwig von Seckendorff in seinem Christen-Staat lib. II. c. 12. n. 4. p. m. 410. selbst bezeuget / (ob er gleich wegen der großen Betrügerey vor der *Alchymie* oder Goldmachen treulichst warnet) daß er von großen und frommen Fürsten und Herren selbsten / die nebst ihm längst in GOTT ruhen / und denen er ohne *disrespect* den Beyfall nicht entziehen möchte / gehöret habe / das warhafftig Gold und Silber an einem und andern Ort vorhanden sey / so durch Kunst der *Alchymie* gemacht worden / auch in seinen selbst eigenen Händen Müntze und eiserne Nägel gehabt / die halb Silber und Eisen / und halb

wi-

wie Gold zu sehen gewesen/welches/ wie man sagt / in der Probe bestanden. Darum will ich umb der Warheit zu steuer nebst dem ietzt angeführten dieses noch beyfügen.

§. 5. Wie nehmlich die Warheit der *Alchymie* und des so genannten *Lapidis philosophici* beweisen die herrlichen Exempel der *Adeptorum*, so zu unterschiedenen Zeiten gelebet/und dieser edlen Kunst Gewißheit gezeiget. Ich weiß zwar wohl/ daß es denen *Theologis* insgemein nicht anstehet / wenn man zum Beweißthum dessen die Exempel der Heil. Schrifft will anführen; (wiewohl auch viel und die vornehmsten derselben hierinnen nicht *contradici*ren / sondern vielmehr *consenti*ren/oder weil sie die Sache nicht verstehen ihr *judicium suspendi*ren.) Nichts destoweniger wird mir vergönnet seyn in vieler großen *philosophen* Fußstapffen zu treten / und hierbey des Mosis/Davids und Salomonis zu gedencken. Moses/ so ein Knecht GOttes/ mit welchem der Herr geredet wie ein Freund mit dem andern/und den rechten wunderthätigen Glauben hatte/ ist außer zweiffel mit dieser edlen *Sci*entz begabt gewesen; wie er sich denn hierinnen zur gnüge / durch Verbrennung des abgöttischen gülde-

nen

nen Kalbes zu einen leichten und in Wasser schwimmenden Pulver/ *legitimi*ret hat/ welches sonst keinem/ als der ein *Adeptus* ist/ zu thun wird müglich seyn; und mus also Moses *ex tempore* und in kurtzer Zeit das Gold zu *solvi*ren und zu einẽ wahren *Aurum potabile* zu machen gewust haben. Welches denn einem wahren Künstler nicht unglaublich fället/ zumahl wenn ihm der unschätzbare Handgriff bewust ist/ daß man aus einem nichtswürdigen und schlechten *Menstruo* das ☉ *radicaliter* ohne Feuer und Rauch *solvi*ren kan. Worauff doch mancher viel Geldes und Unkosten/ um das *Aurum potabile* zu machen vergebens gewandt hat.

§. 6. David und Salomon/ die vom Geist GOttes hocherleuchtete Männer/ sind ohne zweiffel nach aller *philosophorum* Meynung *in hac re Adepti* gewesen/ weil der David dem Salomoni so viel Centner Goldes hinterlassen/ auch viele des *Lapidis Compositionem* aus seinen *Psalterio erui*ren wollen/ wie in Erklärung desselben nicht ohne Grund bemühet ist der berühmte geistreiche Arndts/ so vor andern diese unschätzbare Wissenschafft mag besessen/ und solche *Tinctur* von einem Hamburgischen Edelmann

mann geerbet haben. Wie denn der/ welcher nur einigen Vorschmack von der *Alchymie* hat/ solches leicht aus dem *IV.* Buch seines wahren Christenthums leicht abnehmen und schlüssen kan. Und zwar so soll er / wie ietzt gedacht worden/ nachfolgender massen zu diesem großen Geheimnis gelanget seyn: Es war in Stade ein Rent-Meister/ Nahmens Wiesing / der den Ruhm eines redlichen Mannes bey allen hatte / dieser berichtet/ wie er bey einem Mecklenburgischen Edelmann ehemahls in Diensten gestanden/ so hohen Alters wegen in Hamburg kranck worden. Als dieser Edelmann gemercket / daß seine Artzney nicht mehr anschlagen wolte / forderte er diesen Wiesing / hieß ihn ein Feuer in dem Camin machen / und viel Schrifften verbrennen; was Gattung die Schrifften gewesen/ hat er nicht zu sagen gewust. Uber dieses vertrauete er diesem Wiesing auch etliche Schrifften versiegelt nebst einer Schachtel / und meinet man gar / daß sich dieser Wiesing mit einem Eyde verbinden müssen / daß sobald der Edelmann todt sey/ er die Schachtel nebst denen Schrifften an gelobten *Johann* Arndten/ *Superintendenten* in Zelle abgeben solle. Welches dieser

Wie-

Wiesing auch treulich verrichtet / und so hat Johann Arndt diß *Mysterium naturæ* überkommen. Es hat sich auch Arndt / daß er ein Besitzer dieser Wissenschafft sey / gnugsam verrathen mit den herrlichen Versen / so er dem *Morsio* zu Ehren gedichtet / als er des *Alexandri Suchten* Tractat *de vera Medicina* 1621. in Hamburg drucken ließ; welches wohl werth / daß es dem *curiosen* Leser zu gefallen beygefüget werde:

CLARISSIMO THEOSOPHO & PHILOSOPHO

D. JOACHIMO MORSIO,

hoc Alexandri á Suchten Carmen de L. P. tanquam testimonium amoris apponebat:

Corpus Apollineo vivum dissolvimus igne,
Spiritus ut fiat, quod fuit ante Lapis.
Hujus & é mediis trahimus penetralibus Aurum;
Ægra quod á Martis Sardibus æra levat.
Semine natali, postquam, sejunximus ossa,
Hæc consanguinea deinde lavamus aqua.
Nascitur ex illis varios induta colores
Ales, & in cœlum candida facta volat.

Tum nos igne novo depingimus illius alas
Lacte coleratas imbuimusque suo.
Atqve qvod eſt reliqvum cum ſangvine paſcimus illam,
Mulciberis rabiem donec adulta ferat. (Hucusque Suchten)
Hanc Morſi, voluerem Sophiæ ter Maximus Hermes;
Dixit & in toto non habet orbe patrem.

§. 7. Aber wieder auf unſern Zweck zu kommen/ ſo wird vom Salomone im andern Buch der Chronick c. 1. v. 13. ausführlich geſchrieben: daß er zu Jeruſalem ſo viel Gold und Silber gehabt/ wie die Steine. Andere loca Biblica bezeugen zwar/ daß ſie dieſes Gold aus Ophir mit Schiffen holen laſſen/ allein zu geſchweigen/ daß ſolcher Ort/ wo er eigentlich gelegen/ nicht gezeiget wird/ ſo kan doch nicht daraus verneinet werden/ daß ſie nicht die *Tinctur* gehabt; ſondern weil ohnedem das Gold von Ophir einer ſolchen Güte geweſen/ daß noch heutiges Tages dergleichen nicht zu finden/ kan es wohl ſeyn/ daß ſie in dergleichen entfernten Oertern *tingiren*/ und alsdann ſolches tingirtes Gold mit andern Waaren zuführen laſſen; weil auch ſonſten faſt unmüglich der König Jerobeam/ Salomonis Sohn/ nach dem Tode

Salomonis in solche Armuth verfallen können/ wenn es in Ophir wäre gegraben und mit Schiffen zugeführet worden. Woraus denn die Philosophi unstreitig behaupten wollen/ daß diese drey heilige Männer *Adepti* dieses edlen *Mysterii* gewesen. Doch wollen wir diese Meynung niemand auffdringen/ oder hiebey andern Theologis was zum *præjuditz* geredt haben/ sondern wir führen sie so wohl aus etlicher *Theologorum* Meynung selbsten/ als besonders der *Chymicorum* Vorgeben an. Künfftig wollen wir unterschiedlicher *Adeptorum* von Zeiten zu Zeiten gedencken. Wir schreiten vorietzo fort zur Fortsetzung unserer Particular-Processe.

Ein sonderbares particular-werck/ welches wenn es *secundum artem* vorgeschriebener massen laboriret und tractiret wird/ grossen Nutzen mit GOttes Segen geben wird.

§. 1.

℞. Nostrum Lapidem Pyrmison aus ♄, Arsenicum und ♀ aatice, und mache ein æsustum secundem artem draus. Vom ære usto nimm 2. Theil / Vitro Saturni 4. Theil/ laß es mit einander zu einem schwartzen Glaß fliessen 6. biß 8. Stunden/ daß es recht schön glatt sey / und kein Bläßgen habe. Trage hiervon 2. Theil dieses schwartzen Glases auff 1. Theil fein ☽ in

 Fluß/

Fluß/laß es damit 5 oder mehr Stunden in doppelten Tiegeln (die Glaß-Tiegel sind die besten) fliessen/ ie länger mans läst fliessen / ie mehr ☉ gibt es. Wirff zuletzt so viel Limaturam ♂ hinein/ so viel ☽ im Tiegel ist / so lassen die Sulphura das Silber fallen/treib den ☽-Regulum ab mit gleichen Silb. u. scheide das ☉ heraus/ gibt 2 biß 3 Kayser-Gulden in der Marck u. ist ein Werck/das in grossen und bey Centnern kan tractiret werden.

Præparatio des Lapidis Pyrmison darzu.

§. 2. ℞. 8. ℔ Ungar. l. optimum. 🜍 comm. aa. stosse es wohl klein/und siebe es durch/ hernach in ein neu fest gelb glasurtes Töpffgen gethan/wohl verlutiret / oder zugekleibt/ doch also/daß oben ein Löchlein/ wodurch der Gifft-Rauch ziehen könne/bleibe. Laß solches in einem Circulir-Feuer 8. Stunden stehen. Das Löchlein aber muß immer mit einem Drat geöffnet werden. Wann es so lang im △ gestanden/ (NB. hüte dich/daß du bey der Præparation oder Zubereitung nicht etwa den Rauch auffangen/oder an dir ziehen möchtest) muß dieser Gifft-Magnes so schön roth und glatt seyn/ als ein rother Sammet. (Dieser Labor usque ad Lapidem ist probat/ wie ich ihn selbst so weit elaboriret und richtig befunden.) Solchen Stein ge-

gestossen/cribriret/hernach mit obigem ære usto wie vorher gemeldet/vermischet.

Es kan auch dieser Lapis Pyrmison allein also tractiret werden: Stoße ihn klein/ cribrire ihn/hernach 8. löthig Silber in Leinöhl genetzet/ und mit obigem rothen gepulverisirten Stein 4 oder 5 Stunden *coementi*ret bey einem *Circulir*-Feuer/ S.S.S. gemacht daß aber das ☽ nicht fliesse/denn gestossen/und mit ♄ oder Glett-Fluß angesotten/und darnach auff der Capellen abgetrieben/so wrid ein schön ☉ mit Nutzen gefunden werden.

Notæ ad hunc Processum.

Es hat mich einsten ein gewisser Freund Herr Hoffrath T. von Goßlar versichert/daß Er diesen Proceß etliche mahl wahr befunden/ aber er hätte ihm nicht allzeit angehen wollen. Ingleichen låg es alles an guten Tugeln/darum es nöthig seyn wird/daß man die Tiegel mit einem guten Luto befestige/daß sie hernach im △ dauren. Und das kan mit einem durchsiebeten Leimen/ Hammerschlag und Haaren untereinander gemenget und damit beschmieret/ oder mit nachfolgendem festen guten Luto vermacht werden:

Nimm 16. Pfund guten gedörreten Leimen/ 1. Pfund Kälber- Küh- oder Scheer-Haar/ 1

Pfund gestossen Glaß/ 1 Pfund Ruß/ 1 Pfund Roß-Koth/ 1 Pfund ausgebrannten Ofen-Leimen/ 1 Pfund Saltz/ 2 Pfund Eisen-Sinter oder Eßlicht/ oder Hammerschlag/ ein halb Pfund Silber-Glett/ alles untereinander vermischet mit warmen Rinds-Blut/ in Mangel dessē mit Lacken von eingesaltzenem Fleisch/ Hering/ oder Kümmerling/ wohl untereinander gearbeitet/ und dann die Schmeltz-Tiegel/ Retorten oder Kolben/ welche zuvor mit dickem Alaun-Wasser bestrichen worden/ wie sichs gebühret/ damit beschlagen/ und in linder Wärme trocknen lassen; und wo es Risse in währendem Trucknen überkommen/ wieder fleißig mit Leimen zugestrichen/ so hält solcher Leimen hernach im Feuer wie Eisen.

Ich habe von einem guten Freund auch einsten nachfolgendes festes Lutum *communiciret* bekommen: Nimm fetten gedörreten und gestossenen Leimen/ 10 Theil/ geschlemter Aschen/ so zu den Testen ausgesondert und für untüchtig gehalten worden/ zwey Theil/ geschleimten Roß-Koth drey Theil/ Hammerschlag 1 Theil/ geklopffter Küh-Haar zwey Theil/ und mache es mit warmen Rinds-Blut wohl untereinander.

Im Nothfall kan man guten fetten Leimen mit Hammerschlag/ Sand und Haaren wohl untereinander (wenn diese Materialien vorher klar gemachet sind) mengen/ giebt ein festes *Luthum*.

Dis halte der geneigte Leser für einen sonderbaren Handgriff/ daß man die Zurichtung der Tiegel beygesetzet: denn das hat viel Liebhaber verdrießlich gemacht/ daß sie dergleichen Particular-Werck endlich liegen lassen/ weñ ihnen bey der *Elaboration* kein Tiegel halten wollen.

2. Nota.

In einem vertrauten Schreiben schrieb hernach der gute Freund/von dem dieses Werck herrühret/ an mich selbsten also: Betreffend den *Lapidem Pyrmison ex Antimonum* 8, und 🜔, ist solcher wahr/ und thut das Seinige/ wenn man ein in Leinöhl genetztes 8 löthiges Silber damit *stratifici*ret/6 Tage *camenti*ret/u. hernach mit dem Glett-Fluß angesotten und weiter *f. a.* abgetrieben wird. Und ist solcher noch nicht gantz entdecket. Ich habe aber hernach nachfolgende Nachricht vollends erhalten und *communici*ret bekommen.

3. Quando Vitrum illud factum est, funde rursus vitrum nigrum, & præcipita ♄num ex vitro per limat. ♂ ponderis anatici cum Saturno; Saturnum hunc addita parva quantitate ☽ æ. Capella & habebis ex 1. ℔. Saturni fere ☉ fini 1 Drachmam.

4. Regulum Veneris ex vitro nigro relictum funde cum ♄no, & separa ☉ zdum artem secundu Reli-

qvum Veneris rursus fluxui figenti adjunge pro faciendo ære usto, ut supra, & sic semper *continua.*

5. Scorias ex ♂ ad præcipitationem usus oppone aëri per aliquot menses; post dant per extractionem cum Spiritu Salis 🜔, quod multum ☉ exhibet.

Processus alio modo:

Brevius ita agitur: Æs ustum per lapidem Pyrmison reverbera per 12. ☽ leniter; donec omne 🜔 abierit; dieser Crocus siehet braunroth aus. Schmeltze diesen allein vor einem Gebläse wieder in *Metallum*, nachmahls ein Theil auff den Test getragen / und wenn es reine geht Luna fin. 2. Loth auff 1 ℳ. Veneris zugesetzt / abgetrieben und geschieden / gibt der Centner Vener, über 21 Loth fein ☉.

Idem Processus alia & breviori Methodo.

℞. Rothe Kupffer-Asche / schön Venetianisches Glaß / aa. lbß. Minium ℔ij pulverisire klein und mische sie untereinander. Laß sie auf 2 biß 3 Tag zu einem schwartzen Glaß fliessen / daß es schön glatt siehet. Hernach wird das Silber auff vorgesetzte Weise mit dem Glase geschmoltzen. Vor diesen Proceß sind von einem gewissen Graffen 8000 Rthlr. verlanget worden / wie mir ein vertrauter Freund berichtet etc.

Hier

Hier kan Chrysander aus auffrichtiger Liebe nicht unterlassen seine Hertzens Meynung zu entdecken. Daß nehmlich durch diesen Proceß ein herrliches und unschätzbares Interesse könte erlanget werden/wenn man nehmlich mit diesem Proceß ein goldhältiges Ertz und Materie tractirte/ so versichere ich mich/ daß sich der Liebhaber/der es laborirte/würde über der Ausbeute hertzlich zu erfreuen haben. Wie man solchen Gold-Sand/♀-Kiße und andere Goldhältige Ertzte an vielen Orten findet/welche denn/ wenn sie vorher präpariret/ alsdenn könten mit diesem Proceß tractiret werden: Wie wir künfftig ein sonderlich Particular-Werck auff die ♀-Kieße communiciren wollen.

Ich habe auch hernach diesen Proceß/so mit letzt angeführtem genau verbunden/von einem Realisten communiciret bekommen.

Man nimmt 8 löthig Silber/brennet es 3 mahl mit Schwefel ab/wenn dessen 8 Loth ist/ vermischt man darunter ♀ comm. Sal ammon. Vitr. calc. aa. 2 Loth/läst es zusamen fliessen/so erlangt man einen rothen Stein/wie ein Ertz/das wird abgetrieben und geschieden/gibt schön ☉.

Tractiret man aber das Kupffer nur allein/ so stost man den Braunstein/vermischt aa. Luna-Kalck darunter/läst es 1 tag fliessen/treibt es denn ab/und scheidet es/gibt es auch schön ☉.

Diese sind solche Wercke/die ins grosse können eingerichtet und fast täglich ausgearbeitet

werden/und dahero sonderlich vor einen grossen Herrn/ so ein Liebhaber von dergleichen ist/sehr dienlich.

Es kan auch dieser Proceß mit dem ersten/ so im ersten Præsent aus Vitriol Salammoniac ⦶ communiciret worden/ conjungiret/ und ein desto grösseres Interesse dadurch mit Verleihung göttlichen Segens erhalten werden.

Ein ander Proceß aus vorigen herrührend.

Man nehme Kupffer/ es halte gleich Silber oder nicht/granulire es klein/cæmentire es 3 mahl mit comm. laß es hernach klein reiben oder stossen setze drauff solchem æri usto so es ℔j. ist/ 🜍, item calcinirtes Vitriol und Salmiac aa. ein Viertel Pfund zu/ laß es mit einander fliessen 1. Stunde lang/ so bekömmt man einen schönen blauen/ oder Purpurfarbenen Stein/ (der in vielen hernach tanquam Materia prima in Particularibus dienen wird) den stosse man klein/laß hernach aa. Luna mit Regulo Antimonii fliessen/stoß es auch klein/vermische es mit gedachten blauen Kupffer-Stein wohl untereinander / laß es wieder in ein Corpus fliessen/treibe es ab / und scheide das Silber/ so muß die M. 2. Thaler werth ☉ halten. Und dieses Werck wäre abermahl höchst profitabel, weil der Vortheil darbey/ daß es gleichfals in grossen und bey

Cent-

Centnern kan tractiret werden. Und ist dieser Proceß gar tractabel, nur das eintzige ist zu beobachten/ daß man es mit dem versetzten oder vermischten Silber nicht gleich auff den Test/ sondern auff einen andern von Ziegel-Mehl und Leimen gemachten Treib-Heerd setzen/ und so lange drauff gehen lassen müsse/ biß alles verschlacket/ rein und lauter gehet. Wenn diß geschehen/ so wird es alsdenn erst auff den Aschen-Heerd gebracht/ auff welchem man es muß rein abgehen lassen.

Ein sehr kostbar Geheimniß und Particular-Tinctur auf Lunam und Mercurium, das sehr viel thut/ so GOtt Segen zur Elaboration giebet.

Nimm Vitriol, den besten so du haben kanst/ calcinire ihn biß er recht roth wird/ und solvire ihn hernach in guten destillirten Wein-Eßig/ filtrire/ clarificire und evaporire den Eßig wieder bis zum trocknen Pulver des Vitrioli. Dieses Pulver reibe in einem gläsernen Mörsel so lange biß es gantz subtil wird/ und imbibire oder befeuchte es hernach mit Spiritus Salmiaci, (oder unserm Menstruo universali) lasse es wieder bey gelindem Feuer etwa auf einem warmen Stuben-Ofen oder Sand-Aschen-Capelle eintrucknen. Feuchte das Residuum Vitriolicum abermahls mit dem Spiritu

Sal-

Salmiaci (oder unsern gedachten Menstruo) wie zuvor/ an/ und tractire es auch wieder auff vorige weise. Dieses repetire so offt und lange/ biß der Vitriol so viel Spiritus Salmiaci oder unsers Menstrui angenommen/ als er selbsten schwer ist. Hernach thue den also imprægnirten Vitriol in eine geraumige starcke/ gläserne Matratz oder Phiole, und setze dieselbe wohl bedeckt und verlutirt 15 Tage in warmen Pferde Mist (Ignis Philosophorum von denen Alten genant NB. mercke dis Arcanum) oder zur Herbst-Zeit in die fermentirende Wein-Drůßern/ welche den Gradum Caloris am besten halten/ oder noch lieber in der Neotericorum Chymicorum wohl erfundenes Balneum vaporis philosophicum (so etliche mit Roß-Mist/ etliche mit Sand-Aschen/ Säge- oder Häfel-Spåne ꝛc. anzufůllen pflegen/ welches nicht so viel Wesens und Schmierens macht/ als vorige beyde Arten.) Nimm alsdenn den Vitriol aus der Matratz/ thue ihn in eine wohl verlutirte Retorte und destillire denselben mit gelindem Feuer/ bis nichts mehr übergehe; Dann so verstärcke das Feuer durch die Gradus, biß der rechte saure und schwere Vitriol-Geist auffsteige und in den vorgelegt- und verlutirten weiträumigen Recipienten theils in Gestalt eines Dampffs/ Rauchs oder Nebels/ theils aber Tropffen-weiß sich begebe und falle. Mit diesem gradu ignis continuire so lange/ bis weder Rauch noch Tropffen

mehr

mehr gesehen werden/alsdenn gib starckes Feu-
er/daß die Retorte gantz rothglüend davon er-
scheine. Also wird der Vitriol recht roth *calci-
nirt* seyn/ welcher Gestalt man ihn sonst *Colco-
thar* zu nennen pflegt. (NB. Hier hast du wie-
der ein sonderliches *Arcanum Chymicum* von
Colcothar, welches viele zu wissen verlanget/und
manchmahl grosse Unkosten darauf gewendet.
Wenn nun der *Vitriol* so weit præpariret ist/so
nim ihn denn samt denen *Floribus* oder *Sulphure*,
so im Retorten-Halse sich angeleget haben/her-
aus/ und reibe sie zusammen in einem gläser-
nen Mörsel oder Schalen/ auch wohl auff ei-
nem Porphyrie oder harten marmelsteinern
Reibestein/ und imbibire dieses wohl geriebene
Pulver mit oben davon *destillirtem Liquore* im
Recipienten enthalten/ nach und nach mit gelin-
der *exsiccation*, bis aller *Liquor* auffgegossen/uud
eingetrucknet sey mit dem *fixen Vitriol* und subli-
mirter volatilischer im Retorten-Hals geses-
senen Materie/ (so wir ietzo 🜍 oder *Flores* ge-
nannt) so bleibet eine fixe Masse oder Mate-
rie als ein Blut so roth: (NB. wenn sich diese
blutrothe Farbe bey der *Laboration* findet/ so
hast du dich zu erfreuen/ daß du es wohl getrof-
fen) dieses blutrothe Pulver reibe wieder auff
vorgesetztem Porphyrie gantz subtil (NB. ie mehr
sie gerieben wird/ie besser ist es) hernach auf ei-
nem gläsern Instrument als Taffel in Keller
oder Gewölbe und feuchten Ort gesetzet/bis die

Ma-

Materie zu einem blutrothen *Liquorem* sich *resolvi*ret hat. (Hier ist zu mercken/daß das *Vitriol* sonderlich eine Verwandnis mit dem Spiritu Mundi und Mercurio aëreo hat / daher es auch solchen an sich ziehet/ und allzeit/ ob es schon vorher eingetrocknet und zu einem Pulver worden/ in der Lufft und feuchten Orten wiederum naß gefunden wird. (Hier lieget ein grosses Arcanum verborgen. Vitriolum ist ein grosser Schatz/das erhellet *ex cura sympathetica*, welche denen Unverständigen wunder- und ungläubliche Dinge sind. *Sapienti sat!*) Diesen rothen *Liquorem filtri*re und *clarifici*re *s.a. Hoc facto*, trage ihn auff 7mahl *sublimir*ten *Mercurium l. a.* oder unsern *preparir*ten *Mercurium*, so wird der *Mercurius* roth/und in ein rothes Oel verwandelt/ welches mit dem *Oleo Solis* in gleiche *Quanti*tät und Gewicht vereiniget wird / *abstrahi*re hernach die überflüssige Feuchtigkeit aus einer Retorte bey gelindem Feuer davon/so wird die Materie fix und beständig/ und eine herrliche Tinctur auff *Lunam* oder *Mercurium*. Und wird vielleicht einer bey der *Projection* auff *Mercurium crudum vivum calefactum in Crucibulo*, oder geschmoltzen *Luna Vener.* sich höchst zu erfreuen haben. (an GOttes Segen ist alles gelegen.)

Anmerckung.

Diese Tinctur bestehet hauptsächlich ex Sulphure Vitrioli mit dem Mercurio sublimato und

O.dan-

☉ dannenhero dieselbe ohnfehlbar/ so sie recht *elaborir*et und *applicir*et wird/ in der Arbeit ☉. geben muß. Maßen denen *Chymicis* mehr als zu wohl bekandt/daß der *Sulphur Vitrioli* in *Luna* wohl eingeführt/allein ☉. zu geben pfleget. Wie das *Oleum Solis præparir*et werde / hab Ich zwar in dem mir *communicir*ten Processe nicht gefunden. Allein es kan darzu dienen unsere *Solutio Solis*; und hat auch mir hernach ein guter Freund die Nachricht gegeben/ daß man statt dessen die *extrahir*te *animam* ☉*lis* nehmen; oder wenn man ☉-*Calc.* nur mit dem rothen *Mercurial*-Oel allein wohl *imbibir*te/ und hernach mit einem guten Fluß *reducir*te/ das *productum* abtriebe und schiede / solcher Gestalt ein gut Theil ☉ würde erhalten werden/bevorab so die *Massa* zuletzt *ante Reductionem* noch mit der *Anima Saturni imbibir*et würde. Allein die Arbeiten muß einer wohl verstehen/sonsten dürffte er leicht durch übles Verfahren sich unglücklich machen. *Vale Lector peramande & favere perge*

Tuo addictissimo
Sincero

Alitophilo Chrysandro.

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deliciae Medicae Et Chirurgicae, Oder: Curiöse Anmerckungen, Darinnen sich diejenigen, welche Medicin und Chirurgie lieben, nützlich ergötzen können Nebst einem Anhange chymischer Ergötzligkeiten in unterschiedlichen raren Processen
Bd.: 6. Praesent

Leipzig 1704

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 892
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268299-9
VD18 80476597-001